

Eübeder Volksbote

Organ für die Interessen der wertfätigen Bevölkerung

Der „Eübeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannistrafte 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2,40 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannistrafte Nr. 46
Fernsprecher Nr. 924.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtsige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer werden bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 191.

Dienstag, den 17. August 1915.

22. Jahrg.

Zur Situation.

Von Wilhelm Bloss, M. d. R.

Im Laufe des Kriegsjahres sind verschiedene Kundgebungen erfolgt, welche die Annexion ausländischer, zum Teil von den deutschen Tuppen besetzter Gebiete an Deutschland forderten. Diese Kundgebungen gingen nicht nur von einzelnen Heißspornen bürgerlicher Parteien, sondern auch von einflussreichen wirtschaftlichen Verbänden und Körperschaften aus. Trotzdem sind sie nicht allzu tragisch zu nehmen.

Während des Krieges von 1870/71 waren die Kundgebungen dieser Art viel stärker. Für die Annexion von Elsaß-Lothringen war damals eine überwältigende Strömung im deutschen Volke vorhanden, und die Demokraten und Sozialdemokraten, die sich dagegen aussprachen, bildeten nur eine kleine Minderheit. Es wurden eine Menge phantastischer Projekte geschmiedet und nicht etwa nur in militärischen oder überpatriotischen Kreisen. So verlangte, um nur ein charakteristisches Beispiel anzuführen, der bekannte republikanische Revolutionär von 1848 Friedrich Hecker, daß auch das gesamte A r e l a i *) wieder an Deutschland angegliedert werden müsse.

Als es zum Frieden kam, fielen die ausschweifenden Projekte zu Boden. Bismarck, dessen Schatten von den Annexionssfanatikern angerufen wird, zeigte in der Annexionsfrage mehr Mäßigung, als man ihr zugetraut hatte. Dies hatte er übrigens auch schon 1866 gegenüber Oesterreich, Bayern und Sachsen getan, wobei er sehr starke Widerstände zu überwinden hatte. Es mag hier erwähnt werden, daß er im Artikel V des Prager Friedens den Nordschleswigern das Recht zugestanden hatte, durch eine Volksabstimmung zu entscheiden, ob sie zu Preußen oder zu Dänemark gehören wollten. Die Ausführung des Artikels V hat er freilich verhindert, aber immerhin hat er die Berechtigung der Forderung im Prinzip anerkannt. Dies ist nicht ohne Bedeutung, gleichviel zu welchem Zweck es geschehen ist.

Wie Bismarck später in einer Rede im Reichstage aussprach, wollte er bei der Annexion von Elsaß-Lothringen nicht über die Sprachgrenze hinausgehen und wollte sogar Meß den Franzosen belassen. Er setzte auch durch, daß Belfort bei Frankreich blieb, obwohl Moltke und General Werder ihre gewichtigen Stimmen dagegen erhoben.

Gewiß war diese Mäßigung nicht etwa die Wirkung geheimer demokratischer Reigungen bei dem „eiserernen Kanzler“. Zwar hat er sich manchmal selbst als Republikaner bezeichnet, aber sicherlich nur, um sich an der Naivität demokratischer Philister zu ergötzen, welche solche Späße ernst nahmen. Die Gründe, die ihn zur Mäßigung bewogen, hat er in seinen Lebenserinnerungen selbst angegeben. Er meinte hauptsächlich, Deutschland brauche keine Vergrößerung seines unmittelbaren Gebiets und könne sie auch nicht brauchen, ohne die zentralisatorischen Elemente im eigenen Gebiet zu stärken.

Die Annexion der heutigen Reichslande erfolgte und ihre Wirkungen sind bekannt. Sie waren teilweise ganz andere, als man erwartete. So waren die industriellen Frankfurter, erfreut darüber, daß sie die Konkurrenz der reichsländischen Industrie zum guten Teil los geworden waren, während die deutschen Industriellen, welche öffentlich die Wiedergewinnung der beiden Provinzen bejubelten, von dieser ihnen nun erwachsenen Konkurrenz nicht erbaut sein konnten.

Heute ist in Deutschland keine so starke Volksströmung vorhanden wie 1870, und die maßgebenden Faktoren werden seinerzeit gegenüber den Phantastieprodukten der Annexionssfanatiker noch mehr Vorsicht beobachten müssen als 1870.

Nach meiner Auffassung gibt es kein „Gebot der Stunde“, welches uns veranlassen könnte, von der am 4. August 1914 eingenommenen Haltung abzugeben. Wir haben damals gefordert, daß dem Kriege, sobald das Ziel der Sicherung des Vaterlandes erreicht sei, ein Ende gemacht werde durch einen Frieden, der die Freundschaft mit den Nachbarn fördern ermöglicht. Dieses Ziel ist aber noch nicht erreicht. So großartig die militärischen Erfolge Deutschlands sind, so hören wir doch täglich dessen Gegner versichern und geloben, daß sie aufs äußerste und bis zu unserer Vernichtung gegen uns weiterkämpfen wollen. Fünf Großmächte und zwei kleinere resp. kleine befinden sich mit uns im Kriegszustand und senden aus allen fünf Weltteilen ihre unübersehbaren Streitmassen gegen uns; die reichste Großmacht der Welt hält sich angeblich neutral, verzieht aber unsere Gegner mit Waffen und Munition. Die Möglichkeit, daß Deutschland auf der Balkenhalbinsel neue Feinde erblicke, verschwindet nicht leicht,

so lange Englands Vorrat an „silbernen Kugeln“ nicht erschöpft ist. Nein, es ist jetzt nicht angebracht, über Annexionspläne, die in Deutschland auftauchen, zu diskutieren. Die Form zu finden, die nach dem Siege Deutschlands dessen Sicherung verbürgt, ist eine Sache der Zukunft. Die Gegenwart gebietet, daß wir alles tun, was wir können, um den Angriff der ungeheuren, gegen Deutschland gerichteten Koalition abzuwehren zu helfen, deren Sieg Deutschland und mit ihm die deutsche Sozialdemokratie vernichten würde. Darum müssen wir die Mittel zur Kriegführung, wie wir am 4. August vorigen Jahres feierlich versprochen, auch weiter gewähren.

Richard Gädke, dessen militärische Darstellungen der Ereignisse von unseren Parteiblättern ohne Unterschied der Richtung als vortreffliche Informationen reproduziert werden, sagt in seinem letzten Ueberblick:

„Unsere Gegner rechnen überhaupt nur noch auf die Zeit und auf die Erschöpfung unserer Hilfsmittel, eine Hoffnung, die sie freilich ein Jahr lang getäuscht hat. Möglicherweise immerhin, daß sie es ein zweites Jahr hindurch versuchen wollen.“

Daß sie dies wirklich wollen, haben sie deutlich genug angedeutet.

Um die Größe der uns und unseren Verbündeten drohenden Gefahr vollständig zu ermessen, ist es angezeigt, das Augenmerk darauf zu richten, was unsere Gegner mit uns anfangen wollen, wenn es ihnen gelingen würde, die Zentralmächte niederzuwerfen.

Die französischen Eroberungsprojekte sind geeignet, die Phantasien unserer Ueberpatrioten tief in den Schatten zu stellen. Sie laufen auf die Zerstückerung Deutschlands hinaus. Was würde man wohl nach der Niederlage Deutschlands an „Restitutions“ und „Grenzberichtigungen“ erleben! Die gierige französische Bourgeoisie würde nicht bei Elsaß-Lothringen stehen bleiben; sie würde sich an den Rheinbund erinnern.

Leider haben die französischen Sozialisten, wenn auch nicht alle, diese Eroberungspolitik nachdrücklich unterstützt, wenigstens bis zu einem gewissen Grade.

Könnten die Engländer nach Deutschland hereindringen, so würden sie ihre „historischen Ansprüche“ auf das Königreich Hannover geltend machen. *) Die deutschen Kolonien haben sie schon genommen.

Die Russen wollten Ost- und Westpreußen, Schlesien und Galizien nehmen. Teilweise hatten sie diesen Plan schon ausgeführt. Sie sind nun weit zurückgeworfen, aber die Japaner wollen sie mit Waffen und Munition versehen, damit sie weiterkämpfen können. Die Gefahr eines direkten Eingreifens der Japaner ist keineswegs ausgeschlossen. Italien hat die ihm angebotenen Gebietsabtretungen abgelehnt, weil es durch den Krieg mehr erreichen zu können glaubt. Und Rußland, England, Frankreich und Italien wollen alle zusammen Konstantinopel nehmen!

Genug — die Situation erheischt gebieterisch, daß die Haltung, die wir am 4. August 1914 eingenommen haben, auch ferner für uns die Richtschnur gibt.

*) Diese sehr entfernte Möglichkeit habe ich im Frühling vorigen Jahres als man den Weltkrieg nicht so nahe wußte, im Reichstage angedeutet.

Von den Kriegsschauplätzen.

Im Osten spitzen sich die Verhältnisse jetzt mit großer Schnelligkeit zu einer Entscheidung zu. Die Verbündeten stehen nur noch 1 bis 1½ Tagesmärsche von Brest-Litowsk entfernt; Bjeloost haben sie sich jetzt vom Südwesten her bis auf ca. 40 Km. genähert; Rowno und Rowo-Georgiewsk werden hart bedrängt. Wenn nicht alles trügt, werden sich in den nächsten Tagen in der Gegend von Brest-Litowsk, wo die Russen wieder festen Fuß gefaßt haben, schwere Kämpfe abspielen.

Der „Daily Telegraph“ veröffentlicht unter der Ueberschrift „Ein Titanenkampf“ folgende Depesche aus Petersburg: „Mit ungeheurer Wucht und ununterbrochen stürmen die Deutschen gegen Rowno an. Der Feind weiß, daß der Besitz der Stadt ihm die größte, vielleicht einzige Aussicht bietet, die Neugruppierung der russischen Heere, die nach dem Weichselrückzug notwendig wurde, ernsthaft zu gefährden. Nachdem die Festung mit einem Hüllenschnee aus Geschossen aller Kaliber überschüttet wurde, erfolgten die rücksichtslos durchgeführten Infanterieangriffe, durch die es den

Deutschen schließlich gelang, sich der Außenforts zu bemächtigen und sich dem inneren Befestigungsgürtel auf wenige englische Meilen zu nähern. In offiziellen Kreisen ist man vorsichtig mit Äußerungen über den Ausgang der gigantischen Schlacht. Man weist darauf hin, daß jede Minute, die Rowno sich hält, für den Feind jedenfalls einen Verlust bedeutet, und ist der Ansicht, daß ein Unterliegen Rownos durch die großen materiellen Verluste des Feindes ausgeglichen werden würde.“ — Das ist aber nur ein schwacher Trost!

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz sind bisher alle Angriffe der Italiener gescheitert. Von österreichisch-ungarischer Seite wird jetzt die bereits von den Italienern gemeldete Verletzung eines Unterseebootes unserer Verbündeten bestätigt.

An den Dardanellen brachten türkische Truppen dem Gegner wieder schwere Verluste bei.

Auf dem Balkan hat sich die Lage noch immer nicht geklärt. Wie ein holländisches Blatt zu melden weiß, sollen die Verhandlungen zwischen Bulgarien und der Türkei auf den toten Punkt gelangt sein. Eine Behätigung dieser schwerwiegenden Nachricht liegt noch nicht vor.

Als ein unsicherer Kunde bezeichnet das „Berliner Tageblatt“ mit Recht Rumänien. Das Blatt schreibt u. a.: „Man sieht in Wien und Berlin ein, daß die ewigen Wirren auf dem Balkan ein Grund zur Beunruhigung sind und endlich aus der Welt geschafft werden müssen. Solange es die kleinen Völker in der Hand haben, durch einseitige Parteinahme die Kriegslage zu beeinflussen, sind sie ein Element der Unsicherheit der Generalstäbe. Wenn die Russen dazu die Macht gehabt hätten, würden sie diesem Zustande schon längst ein Ende gemacht haben. Jetzt wollen dies Geschäft offenbar die Zentralmächte besorgen, die freie Hand bekommen haben, hier einzugreifen. Der unsicherste Kunde ist vor allem Rumänien, diese lateinische Nation, die sich ebenfowenig an Verträge binden will wie ihre italienische Schwester. Die bestehenden Verträge würden Rumänien eigentlich verpflichten, gegenüber den Zentralmächten eine wohlwollende Neutralität einzunehmen, wenn nicht gar für sie einzugreifen. Nichtsdestoweniger lassen die Deutschen ruhig aus Rußland alle möglichen Kriegsmittel nach Serbien passieren, während sie sich weigern, deutsche Munition nach der Türkei gehen zu lassen. Gegenüber den Russen spielen sie den höflichen Freund, während sie gegenüber den Zentralmächten eine gewisse Neutralität heucheln. Solange die beiden Kaiserreiche alle ihre Aufmerksamkeit den Russen zuwenden mußten, ließen sie in Rumänien die Dinge gehen, wie sie wollten; jetzt aber sind Anzeichen dafür vorhanden, daß doch die Lage geklärt werden soll.“

Gegen das Kabinett Viviani beginnt ein wahres Kesselreiben. Explosionsartig erfolgen von allen Seiten die Angriffe. Mit Ausnahme der wenigen rechtsstehenden Blätter und auch des „Radical“, ruft plötzlich die ganze Presse ihr „Kreuziger ihn“ über das Ministerium. Die Bevölkerung selbst stimmt begeistert in die Kampfrufe der Presse ein, offenbar zufrieden, endlich ein Ventil für ihren lange aufgespeicherten Unmut gefunden zu haben. In Regierungskreisen selbst ist man, wie von absolut zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, aufs höchste überrascht durch diesen plötzlich hereingebrochenen Sturm allgemeinen Unwillens. Das Kabinett hatte sich bereits mit dem Gedanken vertraut gemacht, den Kriegsminister Millerand zu opfern, war jedoch nicht darauf gefaßt, durch den Gang der Ereignisse gezwungen zu werden, sehr wahrscheinlich en bloc demissionieren zu müssen. Hervé erklärt in der „Guerre Sociale“ das Gerücht der Solidaritätserklärung der ganzen Regierung für Nötigung und findet mit diesem Ausdruck den Beifall aller Sozialisten. Clemenceaus Kampfsartikel im „Somme enchainé“ erinnern an die beste Zeit des alten Wortheldens und werden überall reproduziert. Er dürfte seinen Ruf als Ministerstürzer glänzend bewahren. Aus den zahlreichen Konferenzen, die Viviani mit den Führern der einzelnen Gruppen und auch mit dem Präsidenten Poincaré selbst gehabt hat, geht mit Sicherheit hervor, daß der Ministerpräsident die dem Kabi-

*) Das Arelat (Arelatisches oder Burgundisches Reich, so genannt nach der Hauptstadt Arles), bestand aus der Franche Comte, den Gebieten von Chalons, Macon, Vienne und Lyon, dem jüdischen Languedoc, einem Teil von Savoyen und der Provence, ward mit dem transjuraischen Burgund vereinigt und kam 1032 durch Erbschaft an den deutschen Kaiser Konrad II. Im Laufe der Zeit zerfiel das Arelat, und seine einzelnen Teile kamen nach und nach wieder an Frankreich.

neti bis zum 20. August gewährte Gnadenfrist nicht ungenutzt vorübergehen läßt und sein Möglichstes tut, die Krise zu beschwören. Heute Abend findet eine Sitzung der radikal-sozialistischen Partei statt, der gestern bereits ununterbrochene kleinere Konferenzen vorausgegangen sind. Aus den Ausführungen des Organs der Partei, des „Radikal“, wird sich also bereits am Mittwoch früh mit ziemlicher Bestimmtheit entnehmen lassen, ob diese Partei, von der die Entscheidung abhängt, für oder wider Viviani in der Abstimmung am kommenden Freitag Stellung nehmen wird.

Der Heeresansatz des französischen Senats hat seinen Unterhalt für Verproviantierung mit der Untersuchung der Vorbereitung für einen neuen Winterfeldzug beauftragt. Die Senatoren Caubin, Lebert, Richard und Cheron haben den Auftrag erhalten, zu diesem Zwecke eine Reise an die ganze Front zu unternehmen. Man rechnet also dort mit einem neuen Winterfeldzug. Hoffentlich bekommt diese Rechnung ein gewaltiges Loch.

Die Kriegslage.

WZ. Großes Hauptquartier, 16. August. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Ammerichweiler (nordöstlich von Dammersdorf) brach ein französischer Teilangriff vor unseren Hindernissen im Feuer zusammen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Bei weiteren erfolgreichen Angriffen gegen die vorgehobene Stellung bei Komno wurden gestern 1730 Russen (darunter 7 Offiziere) gefangen. Der mit dem erfolgreichen Nurec-Übergang angebahnte Durchbruch der russischen Stellung gelang im vollen Umfang. Dem von der Durchbruchsstelle ausgehenden Druck und dem auf der ganzen Front erneut einsetzenden Angriff nachgebend, weicht der Gegner aus seinen Stellungen vom Nurec bis zum Bug. Unsere verfolgenden Truppen erreichten die Höhe von Franzl. 5000 Gefangene fielen in unsere Hand. Bei Nowo-Georgiewsk wurden die Verteidiger weiter aus dem Fortsgürtel zurückgeworfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Der linke Flügel erzwang in der Nacht den Übergang über den Bug westlich von Drehlitz. Nachdem Mitte und linker Flügel am getrigen Vormittag Solice und Niedzjec durchschritten hatten, ließen sie auf den Abbruch der Toczne und Alutowa (zwischen Drehlitz und Biala) auf erneuten Widerstand. Er wurde heute bei Tagesanbruch durch den Angriff schließlicher Landwehr durchbrochen. Es wird verfolgt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Die Verfolgung wurde fortgesetzt. Biala und Skwaczynje sind durchschritten. Südlich Miedawa drängen unsere Truppen auf dem östlichen Ufer des Bug vor.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 16. August. (Amtlich) wird berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Im Raume westlich des Bug nahm die Verfolgung der Russen raschen Fortgang. Die im Zentrum der Verbündeten norddringenden österrömisches-ungarischen Kräfte hielten sich dem westlich Biala über Alutowa weichen den Feind an die Ferse. Divisionen des Erzherzogs Joseph Ferdinand gewannen abends unter Kämpfen Raum südlich und südwestlich von Biala, sie überbrückten in der Nacht die Arzpa und überbrückten sie heute früh. Feindliche Soldaten wurden, wo sie sich versteckten, angegriffen und geworfen. Truppen des Generals v. Kossow drängten den Gegner über Alutawa. In der Gegend Bialas und gegen Wejwitomsk hin sieht man zahlreiche ausgebeulte Brände. Bei Madymir-Kolonski, wo wir an mehreren Stellen auf dem östlichen Bugufer festen Fuß fassen, und in Okazhizien ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Front eröffnete gestern die feindliche schwere Artillerie nach längerer Pause wieder ein Feuer gegen unsere Werke, und zwar insbesondere gegen jene am Tonalepaß und auf die Plateaus von Lavarone und Folgaria. Angriffsvorhaben italienischer Infanterie an der Tonalestraße und auf die Popsna-Stellung (südlich Schladerbach) und im Dreizinnengebiet wurden abgewiesen. Ebenso scheiterten an der Kälterländischen Front Angriffe des Feindes im Gebiete südlich des Kreis und ein Vorstoß gegen den vorspringenden Teil des Plateaus von Doberto.

Ereignisse zur See.

Eines unserer Seeflugzeuge besetzte am 15. August nachmittags 4 Uhr die Küstenorte von Venedig mit Bomben, von denen alle mit einer Ausnahme innerhalb der Werke explodierten. Von den fünf zur Verfolgung startenden feindlichen Flugzeugen wurden zwei beim Anflug durch Maschinengewehre zur Umkehr und Landung gezwungen, zwei gaben die Verfolgung nach einiger Zeit auf, während der letzte feindliche Flieger unserer Flugzeuge bis nahe der istrischen Küste folgte, wo er, ohne Erfolg zu haben, umkehren mußte. Unser Seeflugzeug ist nach heftiger Beschussung durch die feindliche Flotte nach Istrien wohlbehalten eingedrückt.

Seit amtlicher italienischer Veröffentlichung ist unser U-Boot Nr. 3 am 12. August in der südlichen Adria vermisst worden. 2 Offiziere und 11 Mann der Besatzung sind gerettet und gefangen genommen worden.

Gegen Serbien und Montenegro.

Kritische Lage der Montenegroer in Sutor.

Nach „Giornale d'Italia“ ist die Lage der Montenegroer in Sutor kritisch. Man befürchtet einen Angriff der Bergbewohner auf die Stadt.

Gegen Rußland.

Ein russischer Militärzug durch Fliegerbomben vernichtet.

Wie aus Petersburg gemeldet wird, ist ein aus vierzig Wagen bestehender russischer Militärzug kurz vor der

Einfahrt in die Festung Brest-Litovsk von einem deutschen Flugzeug angegriffen und durch Bomben sehr schwer beschädigt worden. Das deutsche Flugzeug hatte den Zug lange Zeit verfolgt, unbekümmert um das aus den Wagenfenstern erfolgende Gewehrfeuer. Der russische Lokomotivführer versuchte mit Bolddampf zu entkommen, das Flugzeug erwies sich jedoch als schneller und schwebte schließlich genau über dem Bahngelände. Zwei der herunter geschleuderten Bomben trafen die vordersten Wagen, die völlig zertrümmert wurden. Die Zahl der Toten wird nicht angegeben, ist jedoch sicherlich sehr bedeutend, da der Zug vollbesetzt war.

Drei Beamte vom Kriegsministerium aufgehängt.

Der „Secolo“ meldet, daß die von der russischen Duma angenommene Tagesordnung, die die sofortige Bestrafung der an der Räumung Warthaus Schuldigen verlangte, prompt ausgeführt wurde. Der Kriegsminister teilte mit, daß drei Beamte des Kriegsministeriums, Riger, Freiburg und Laikolakis, in der Petersburger Zitadelle gehängt worden sind und daß Baron Grothus zu lebenslänglicher Verbannung verurteilt wurde.

Gegen England.

Klassenkampf und Krieg in England.

Nach dem „Financial News“ ist auf einer Konferenz englischer Gewerkschaften eine Kundgebung beschlossen worden, in der es heißt: „Der Krieg wird als Entschuldigung benutzt, um Rechte, die in langen Jahren hart und geduldig Industriearbeitern gewonnen und zu untergraben. Nach und nach stiehlt uns der Staat mit seinem bekannten Nachgeben gegen die Befehle alles, was wir wertvoll haben. Die Annahme des Munitionsgesetzes hat uns den letzten Rest von Verteidigung genommen. Das Recht auf Ausstände, das Recht, höhere Löhne und bessere Bedingungen zu fordern, das Recht auf Schutz, alles Rechte, die den Ausbeutern in der Vergangenheit abgerufen wurden, — alles das ist fort auf Gehalt des Kapitals.“

Die Auffassung des Unternehmertums aber kommt in folgender Form an den „Statesman“ vom 7. d. Ms. zum Ausdruck: „Die größten Feinde Englands sind die ausländischen Arbeiter. Das Munitionsgesetz wurde angenommen, um den Arbeitern ein Ende zu bereiten. Was ist die Folge? Tag für Tag lesen wir von Arbeitern, die ihre Werkzeuge niederlegen, um für die Sache der Gewerkschaften Partei zu ergreifen. Möge das Land, das Reich zugrunde gehen, wenn nur die Vorrechte der Gewerkschaften bewahrt bleiben. Möge der deutsche Militarismus seine Fänge in den Hals des Reiches schlagen, möge das Reich weitere 60 000 Mann unserer besten und tapfersten Soldaten verlieren, — all dies ist für den Gewerkschaftler mit seinen 8 Pfund Sterling in der Woche von keiner Bedeutung.“

Der Seekrieg.

Torpediert.

Der Dampfer „Albes“ aus Christiania mit Grubenholzern von Archangelsk nach England unterwegs, wurde am Sonnabend bei Star torpediert. Die Mannschaft erhielt Zeit, um in die Boote zu gehen, und lief in Ormeau ein. Das Schiff ist mit 30 000 Kronen, die Ladung mit 107 000 Kronen gegen Kriegsgefahr versichert.

Die Kämpfe im Orient.

Der türkische Heeresbericht.

lautet vom 15. August von der Kaukasusfront: Die Stadt Wan war von russischen Truppen und armenischen Banden angegriffen worden; ihre schwache Besatzung räumte die Stadt nach zwanzigtägigem Widerstand bei der Ankunft russischer Verstärkungen. Am 11. August besetzten unsere Truppen die Stadt wieder und die Banden und russischen Truppen wurden gezwungen, sich zurückzuziehen; sie verwüsteten auf ihrem Rückzuge die Umgegend. — An der Dardanellenfront: Am 15. August warfen wir nördlich von Tri Burnu am 14. August einen neuen Angriff des Feindes in der Ebene von Anaforta gegen unseren rechten Flügel ab. In den anderen Fronten nichts von Bedeutung.

Am 16. August: Auf der Dardanellenfront legte der Feind, der seit dem 6. und 7. August fünf neue Divisionen landete, neue Kräfte an, um unsere Stellungen zu beherrschen. Dank des heldenmütigen Widerstandes unserer Truppen und ihrer Gegenangriffe erlang der Feind kein Ergebnis, trotzdem er die Hälfte der neuen Kräfte verlor. Er hält sich nur auf den Uferabhängigen. Am 15. August warfen wir in der Umgebung von Anaforta einen feindlichen Angriff mit bedeutenden Verlusten für den Feind zurück. Wir fingen einen Hauptmann und einige Soldaten und erbeuteten einige Maschinengewehre, sowie eine Menge Gewehre. Unsere Truppen besetzten gegenseitig überall Stellungen, welche die feindliche Stellung beherrschten. Unsere Artillerie traf vor Tri Burnu ein feindliches Torpedoboot, das sich brennend entfernte. Bei Seddul Bahr brachten wir auf unserem rechten Flügel 2 bis 3 Meter von den feindlichen Gräben entfernt, eine Mine zur Explosion, wodurch die feindliche Stellung mit ihren Minenwerfern und Drahterhauern zusammenstürzte. Der Feind antwortete die ganze Nacht mit einer erfolglosen Vergewaltigung von Munition. An den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Allelei Kriegsnachrichten.

Die Preussische Verlautung Nr. 302

enthält folgende Truppenteile:
Gouvernement Brüssel.
Infanterie um: Garde: 1. 4. und 5. Garde-Regiment
1. J. Garde-Reserve-Bataillon. — Grenadier-, h. m. Infanterie,
6. J. Garde-Regiment Nr. 8, 12, 16, 18, 21, 23, 24, 26, 28, 29,
30, 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44, 46, 48, 50, 52, 54, 56, 58, 60, 62, 64,
66, 68, 70, 72, 74, 76, 78, 80, 82, 84, 86, 88, 90,
92, 94, 96, 98, 100, 102, 104, 106, 108, 110, 112, 114, 116, 118,
120, 122, 124, 126, 128, 130, 132, 134, 136, 141,
143, 145, 147, 149 (i. J. Inf.-Regt. 341), 150, 152, 154, 156, 160, 161,
163, 165, 167, 170, 175, 180, 185, 190, 195, 200, 205, 210, 215,
220, 225, 230, 235, 240, 245, 250, 255, 260, 265, 270, 275,
280, 285, 290, 295, 300, 305, 310, 315, 320, 325, 330, 335, 340,
345, 350, 355, 360, 365, 370, 375, 380, 385, 390, 395, 400, 405,
410, 415, 420, 425, 430, 435, 440, 445, 450, 455, 460, 465, 470,
475, 480, 485, 490, 495, 500, 505, 510, 515, 520, 525, 530,
535, 540, 545, 550, 555, 560, 565, 570, 575, 580, 585, 590,
595, 600, 605, 610, 615, 620, 625, 630, 635, 640, 645, 650,
655, 660, 665, 670, 675, 680, 685, 690, 695, 700, 705, 710,
715, 720, 725, 730, 735, 740, 745, 750, 755, 760, 765, 770,
775, 780, 785, 790, 795, 800, 805, 810, 815, 820, 825, 830,
835, 840, 845, 850, 855, 860, 865, 870, 875, 880, 885, 890,
895, 900, 905, 910, 915, 920, 925, 930, 935, 940, 945, 950,
955, 960, 965, 970, 975, 980, 985, 990, 995, 1000.

Blantier. — überplanmäßiges Landwehr-Infanterie-Bataillon Nr. 2 des IV. Armeekorps. — Brigade-Größe-Bataillon Nr. 31 (i. Inf.-Regt. Nr. 363). Nr. 43 (i. Inf.-Regt. Nr. 370). — Landwehr-Infanterie-Bataillon: IV und V Darmstadt, I Deutsch-Enslau, II Forbach, I Frankfurt a. O., I Gölzig, I Königsberg, Mühlhausen i. Th., Neufahrwasser, Oberlahnstein, 2. Pflast (i. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 109), II Spandau, II Stade, III Tilsit, Wesel, Woldenberg. — Landwehr-Infanterie-Brigade-Bataillon: 2. des IV. und 28. des VII. Armeekorps. — Jäger-Bataillon Nr. 5; Reserve-Bataillon Nr. 5 und 17. — Feld-Maschinengewehr-Brigade Nr. 33 (i. Inf.-Jäg.-Batt. Nr. 17), 143 (i. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 26), 269 (i. Garde-Res.-Jäger-Batt.), 273 (i. Jäger-Batt. Nr. 5); Fechtungs-Maschinengewehr-Abteilung C Neubredlach.

Kavallerie: Dragoner Nr. 7, 11; Reserve-Husaren Nr. 6; Jäger zu Pferde Nr. 4; 8. Landwehr-Eskadron des XX. Armeekorps; Reserve-Abteilung Nr. 47.

Feldartillerie: 1. und 3. Garde-Regiment; Regiment Nr. 5, 16, 19, 21, 23, 36, 39, 40, 42, 58, 71, 72, 241; Reserve-Regimenter Nr. 1, 6, 50.

Fußartillerie: 1. Garde-Regiment; Regiment Nr. 6 (i. Res.-Feldartillerie-Regt. Nr. 6), 8, 11, 20 und Forke; Reserve-Regimenter Nr. 2, 6 (i. Res.-Feldartillerie-Regt. Nr. 6), 14, 16, 18 (i. Ungar. Regt. Forke); Landwehr-Bataillone Nr. 7, 8; Batterie Nr. 213 und 259; Schwere Feld-Haubitz-Batterie Nr. 248.

Bioniere: Regiment Nr. 18, 20, 25, 29, 30, 31, 35; Bataillone: I und II. Nr. 2, I. Nr. 6, I. Nr. 9; Reserve-Bataillon Nr. 32; Erleb-Bataillone Nr. 3 und 26; Reserve-Kompanien Nr. 46 und 48; 2. Landwehr-Kompanie des XVIII. Armeekorps. Mittlere Minenwerfer-Abteilung Nr. 195; Mittlere Minenwerfer-Gebirgs-Abteilung Nr. 128; Schwere Minenwerfer-Abteilung Nr. 41.

Verkehrstruppen: Landwehr-Eisenbahn-Baufeldkompanie Nr. 6; Reconnaisance-Abteilungen des VII. Armeekorps und Nr. 31, Feldfliegertruppe.

Train: Subparkschonne E; Magazin-Fuhrparkkolonne Nr. 4 des XI. Armeekorps Nr. 114; Reconnaisance-Fuhrparkkolonne Bogen des XX. Armeekorps; Stappen-Fuhrparkkolonne Nr. 1 Breslau.

Munitionskolonnen: Feldartillerie-Munitionskolonnen Nr. 4 des Gardekorps; Fußartillerie-Munitionskolonnen Nr. 18, Sanitäts-Kompanien: Reserve-Sanitäts-Kompanien Nr. 18 und 58. Landwehr-Feldlazarett Nr. 15 und 18. Artillerie-Bataillone.

Feldpost-Expedition der 11. Reserve-Division. Bayerische Verlautung Nr. 212.

Die Kistenarbeit der deutschen Reichspost.

Über den Umfang der derzeitigen Arbeitsleistung bei der Reichspost ergibt die beim Briefverkehr vorgenommene Zählung, daß einschließlich des Briefverkehrs nach dem Feinde gegenwärtig im Reichspostgebiet täglich 25,8 Millionen Briefsendungen aufgefertigt werden. Im letzten Friedensjahre 1913 machte die Tagesauslieferung im Reichspostgebiet 17 Millionen Briefsendungen aus, die jetzige Tagesauslieferung ist daher gegen 1913 um 8,8 Millionen Sendungen größer, das sind 52 Proz., während die durchschnittliche jährliche Steigerung beim Briefverkehr sonst nur 7 bis 8 Proz. für zwei Jahre, also 15 Proz., beträgt. Der gesamte Feldpostverkehr (nach und vom Feinde, sowie innerhalb des Reichspostgebiets) umfaßt jetzt im Reichspostgebiet (Bayern und Württemberg nicht einbezogen) täglich 16,4 Millionen Sendungen, mithin annähernd so viel, als 1913 die Tagesauslieferung im Reichspostgebiet überhaupt betrug. Bei Bewertung dieser bedeutenden Leistungen darf nicht außer Betracht gelassen werden, daß im heimischen Postbetriebe durch den Krieg drei Beamtete der Reichspost und fast die Hälfte aller Unterbeamten, das sind weit über 80 000 Mann, entzogen sind, daß die Reichspost dafür mit nichtbeamteten Aushilfskräften arbeiten muß, die erklärlicherweise öfter wechseln und deren technische Gewandtheit der des Berufspersonals nachsteht.

20 000 Eisenbahnwagen von Amerika nach Sibirien.

„Vent Parisien“ meldet aus Washington: Die Ausfuhr der Vereinigten Staaten nach Sibirien betrug in der Zeit vom 1. August 1914 bis zum 3. April 1915 19 Millionen Dollars, das heißt neunzehnmal so viel als in normalen Zeiten. Vor Ablauf des August müssen 400 Lokomotiven und 20 000 Eisenbahnwaggons in Wladiwostok abgeliefert werden.

Der Kolonialkrieg.

Ueber die allgemeine Lage in Deutsch-Ostafrika um die Mitte März ds. Js. ist amtlich seitens folgendes bekannt geworden: Deutsch-Ostafrika ist frei von Feinde, ausgenommen die Insel Masia und der Longidoberg (nordwestlich von Kilimandjaro an der deutsch-englischen Grenze), die von Engländern besetzt sind. Wir halten Traveta in Britisch-Ostafrika (östlich von Kilimandjaro) besetzt. Vor der Küste befinden sich folgende englische Kriegsschiffe: „Goliath“, Kreuzer „Weymouth“, „Hyacinth“, „Utraca“, „Pyramus“ nach Gefangenaussage auch „Dartmouth“, Hilfskreuzer „Kinjau Castle“ und ein zweiter Hilfskreuzer gleichen Typs, ferner armerter Kabeldampfer „Duplex“, vier armierte Walfischfänger, ein Wasserflugzeug (letzteres im März eingetroffen). Von den englischen Schiffen liegen stets einige, darunter die „Weymouth“, vor der Rufidjimbundung, die übrigen fahren längs der Küste hin und her und haben nach der Blockadeerklärung noch eine Anzahl Daus, darunter auch solche, die verladen an Land lagen, weggenommen. Unsere Truppen haben sich durchweg hervorragend bewährt. Verpflegung und Sanitätswesen funktionierten gut. Ein „Kotes-Kreuz“-Komitee und ein Liebesgaben-Komitee haben unter Leitung von Frau Gouverneur Schnee größere Summen aufgebracht und sich wirksam betätigt. Der Gesundheitszustand der Truppe und Bevölkerung war im allgemeinen günstig. Die Ruhe unter den Eingeborenen ist — abgesehen von ein paar üblichen Viehräuberzügen von Warundi, die zur Rechenhaft gezogen wurden — nicht gestört worden. Die Haltung der Eingeborenen war, von wenigen Einzelausnahmen abgesehen, loyal; die Stimmung der mohammedanischen Bevölkerung enthusiastisch für den deutschen Sieg, für den in den Moscheen gebetet wird. Das Angebot von Rekruten aus allen Teilen der Kolonie war größer, als ein gestellt werden konnten. Unter den Eingeborenen einiger Bezirke trat infolge ungünstiger Regenverhältnisse im November bis Januar Nahrungsmittelknappheit ein. Die Ursachen sind indessen jetzt, nachdem im Februar reichliche Regenfälle eingekehrt haben, für den größten Teil der Kolonie gut. Die Kopfsteuern sind im ganzen Schutzgebiet glatt eingegangen und bleiben hinter dem Ertragnis des Vorjahres nur unwesentlich zurück. In einem großen Teil des nördlichen Portugiesisch-Ostafrika sind die Eingeborenen aufständisch. Ein Vorgehen der Portugiesen gegen die Eingeborenen auf dem Maniaplateau endete mit einem Fehlschlag. Nach Eingeborenennachrichten ist auch in Britisch-Nyasaland ein Aufstand ausgebrochen. Endlich sind im belgischen Kongobei des Tanganjasees die Eingeborenen aufständisch.

Die amerikanische Note an Oesterreich-Ungarn

Nach einer Reutermeldung besonders hervor, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn während des südafrikanischen Krieges Munition an England geliefert haben, und sagt: Trotz der kommerziellen Isolierung eines der kriegsführenden Teile verkaufte Deutschland an Großbritannien Tausende von Kilogrammen Explosivstoffe, Pulver, Patronen, Geschosse und Waffen. Oesterreich-Ungarn verkaufte demselben Käufer, obwohl in geringerer Menge, ähnliche Munition. Die Note gibt einen Überblick der Verkäufe, die Deutschland und Oesterreich-Ungarn während des südafrikanischen Krieges mit Großbritannien abgeschlossen hatten, und erklärt, wenn Deutschland und Oesterreich-Ungarn sich gemeigert hätten, Großbritannien Waffen zu verkaufen, weil ein solches Vorgehen die strenge Neutralität der kaiserlichen und königlichen Regierung hätte verletzen können, hätte die Regierung mit mehr Folgerichtigkeit und größerer Überzeugungskraft ihren gegenwärtigen Standpunkt geltend machen können.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Maßnahmen gegen Indiskretionen.

Der Seniorenkonvent des Reichstags wird sich in seiner Sitzung am Mittwoch, dem 18. August, mit der Frage zu befassen haben, welche Maßnahmen zu ergreifen sind, um zu verhindern, daß aus vertraulichen Verhandlungen Berichte in die Öffentlichkeit kommen. Den Anlaß zu diesem Vorgehen bot in der „Berliner Tagwacht“ erschienener Artikel, der eine Reihe von Mitteilungen über eine vertrauliche Sitzung der Budgetkommission, in der Angelegenheit militärischer Natur verhandelt wurden, enthielt. Daß derartige Indiskretionen von keiner Seite gebilligt werden, steht fest.

Gegen die nationalliberalen „Quertreiber“.

Die nicht im Felde befindlichen Vorstände der Jungliberalen Vereine Groß-Berlins haben am 13. August 1915 folgende Erklärung beschlossen:

„In dieser entscheidenden Zeit müssen alle Parteien und Volksteile mit ganzer Kraft dahin wirken, daß der Friedensschluß Erlaß für die ungeheuren Opfer, dauernde Sicherung gegen neue Angriffe und freie Entwicklungsmöglichkeiten für unser Volk, insbesondere durch erweiterte und bessere Grenzen in West und Ost bringt. Gegenüber dieser ernsten waterländischen Aufgabe müssen alle persönlichen Rücksichten zurücktreten und besonders sind daher die traurigen Quertreibereien gegen die mannhafteste Politik unseres Parteiführers zu verurteilen.“

Nationalliberale Kriegsziele.

Der Hauptvorstand der Nationalliberalen Partei hat am Sonntag in Berlin folgende Resolution beschlossen:

„Der Zentralvorstand der Nationalliberalen Partei erklärt in Uebereinstimmung mit den Verhandlungen des geschäftsführenden Ausschusses und der Landesvorstände vom 16. Mai, daß das Ergebnis des jetzigen Krieges nur ein Friede sein kann, der unter Erweiterung unserer Grenzen in Ost und West und Uebersee uns militärisch, politisch und wirtschaftlich gegen neuen Überfall sichert und die ungeheuren Opfer lohnt, die das deutsche Volk bisher gebracht hat und bis zum siegreichen Ende weiter zu bringen entschlossen ist.“

Der Zentralvorstand dankt seinem Vorsitzenden, dem Abgeordneten Bassermann, einmütig und herzlich für seine vom Vertrauen der gesamten Partei getragene Tätigkeit zur Durchsetzung dieser nationalen Kriegsziele.

Der Zentralvorstand wird mit der gesamten Partei geschlossen hinter jeder Regierung stehen, die diese Ziele mit unbegleiteter Festigkeit verfolgt.“

Leider ist es uns nicht möglich, näher auf diesen Beschluß einzugehen.

Die Kriegsgewinnsteuer.

Im Kriegsauschuß des hessischen Landtags stellte der nationalliberale Abg. Dr. Mann den Antrag, die Regierung zu ersuchen, erstens, beim Bundesrat dafür einzutreten, daß bei der Besteuerung der Kriegsgewinne auf dem Wege des Vermögenszuwachses auch die juristischen Personen, Aktiengesellschaften, Gesellschaft mit beschränkter Haftung und andere Erwerbsgesellschaft, der Steuer unterworfen werden; zweitens, im Bundesrat darauf hinzuwirken, daß von der Reichsteuer auf die Kriegsgewinne auch den Einzelstaaten ein Anteil zugewiesen werde. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, 17. August.

Was muß die Butter kosten?

In Lübeck kostet die Butter jetzt 2,10—2,20 Mk. Den Butterpreisstreibern macht jetzt ein Beobachter in den „Oldenburger Nachrichten für Stadt und Land“ folgende Rechnung auf:

„Die unerhört hohen Preise für Butter, zurzeit 2,10 Mk. für ein Pfund, zwingen doch dazu, einmal der Sache auf den Grund zu gehen, was die Butter eigentlich kosten muß. — In einem Winkel auf dem Boden stand noch eine Butterfanne aus früheren Tagen. Ich kaufte mir von einem Landwirt 20 Liter Milch zu dem Preise, den die Molkerei X. dafür bezahlt, nämlich 12 Pfg. für ein Liter. Dann habe ich gebuttert und hatte nachher ein Pfund Butter. Also kostete die Butter (1 Pfund) 2,40 Mk. Was sollte ich nun aber mit der Buttermilch anfangen? Meine Nachbarin kaufte mir sogleich einige Liter ab. Bald hatte sich herumgesprochen, daß es bei mir Buttermilch zu kaufen gebe, da kamen schon viele Frauen, daß ich nicht genug Buttermilch hatte. Mit der Buttermilch war ich noch billiger als unsere Molkerei. Die Molkerei nimmt 12 Pfg., ich nahm 10 Pfg. für das Liter. Ich löste aus der Buttermilch 2 Mk. (Das Quantum Milch wird nämlich nicht kleiner, da beim Abspülen etwas Wasser hinzukommt.) Meine Butter kostete mir also das Pfund nur noch 40 Pfg. und die Arbeit. Alle Militärbehörden könnten nichts Besseres tun, als mit Buttermaschinen selbst buttern zu lassen. Leute dazu sind da. Alle Nebenprodukte lassen sich vorzüglich verwerten und die Butter ist billig. Eine Molkerei braucht aber noch weniger Milch zu einem Pfund Butter, nämlich nur 15 bis 16 Liter. Man rechne nach! Und verkauft die Buttermilch zu einem Preise, was sie für die süße Milch bezahlt! Wie will das werden, wenn das Bestreben eines Landwirtes, der mit der Molkerei eng verbunden ist, zur Geltung kommt, in diesem Winter für die Milch 35 Pfg. zu nehmen. Das würde der Herr schon jetzt Nichtgenossen überreden. Es

wird höchste Zeit, daß die Behörde die Sache in die Hand nimmt und den Leuten einmol klar macht, was Vaterlandsliebe und was Liebe zum Geldbeutel ist.“

Man wird einigermaßen gespannt sein können, was die, die es angeht, auf dieses Exempel hin antworten werden. Hoffentlich finden sie eine Antwort.

Konjunktionswünsche zum Reichstagsbeginn. Der Kriegsauschuß für Konjunktionsinteressen mit dem Sitz in Berlin hat an die Fraktionen und die einzelnen Mitglieder des Reichstages eine Eingabe gerichtet, in der Wünsche in Bezug auf die Lebens- und Bedarfsmittelversorgung des Volkes im neuen Wirtschaftsjahr enthalten sind. Ähnliche Eingaben sind von den in allen Teilen des Reiches bestehenden Bezirks- und Ortsausschüssen sowie von den etwa 70 Zentralorganisationen der Beamten, Arbeiter, Angehörigen und Frauen, die dem Kriegsauschuß angeschlossen sind, eingereicht worden. Die Konjunktionswünsche haben folgenden Inhalt: **Allgemeines:** Rechtzeitige Veranstaltung von Bestandaufnahmen unter Berücksichtigung der durch Stichproben (Soak, Führen, Garben, Körner- usw.-Zählung) ermittelten wirklichen Ergebnisse. Festsetzung von Höchstpreisen nach dem Durchschnitt der letzten 10 Jahre zuzüglich eines Kriegszuschlages von 25 v. H. für die unten einzeln genannten notwendigen Lebens- und Bedarfsmittel (ausgenommen für das durch Bundesratsverordnung bereits im Preise begrenzte Brot- und Futtergetreide) für die Erzeuger, soweit nicht die jetzige Marktlage eine niedrigere Normierung nötig macht. Festsetzung, Fracht- und Gewinnzuschläge für den Groß- und Kleinhandel. Keine Erhöhung der Höchstpreise während des Wirtschaftsjahrs. Ergänzung der Bundesratsverordnung gegen den Lebensmittelwucher durch Einrichtung obligatorischer ködtlicher Kommissionen, bestehend aus Vertretern der Produzenten, des Handels, der Stadtverwaltungen und der Verbraucher, zur Feststellung angemessener Preishöhe und der Grenzen, bei denen der Wucher beginnt. Verhängung von entehrenden Strafen für Wucherer. Gewährung von Einfuhrprämien aus Reichsmitteln zur Anregung der Einfuhr aus dem Ausland, statt Erhöhung der Inlandspreise. Beibehaltung der Reichsausfuhrverbote, strengste Ueberwachung ihrer Durchführung. Kontrolle über alle Nahrungsmittel durch die Gesundheitsämter und sonstigen sachverständigen Stellen in Reich, Staat und G. Gemeinde.

Getreide: Sofortige Bestandaufnahme mit Gedrückstichproben. Bei günstigem Erntergebnis: Nachprüfung, ob ein Fortfall der vom 1. Januar 1916 ab geltenden Höchstpreiszuschläge möglich ist, auf alle Fälle ihre Ermäßigung auf die Hälfte. Bei geringem Ernterückstand: einheitliche Streckungsmaßnahmen, besonders auch in den Selbstverorgungsbezirken. Durchschnittliche Erhöhung der Kornmengen, Zuschläge für Schwerarbeiter und wirklich in der Landwirtschaft tätige Personen. Festsetzung der Höchstpreise nach Maßgabe der Selbstbeschaffungskosten. Festsetzung von Höchstmehlpreisen. Kontrollrecht der Reichsgeldstelle über Güte und Menge von Getreide und Mehl. Höchstpreise für Mehlprodukte und Teigwaren für den Groß- und Kleinhandel.

Kartoffeln: Bei ungünstigem Ausfall der Ernte: Sicherung von rund 15 Millionen Tonnen für die menschliche Ernährung zu möglichen Preisen durch Zwangsverkauf an die vom Reich bestimmten öffentlichen Stellen und ihre Enteignungsbezugnis. Verbleiben der Kartoffeln in den Mieten bis zum Abwurf. Beibehaltung einer Verteilungsstelle für das Reich. Bei guter Kartoffelernte: Festsetzung von Höchstpreisen für große Bezirke mit Spielraum für die zwangsweise von den Städten vorzuschreibenden örtlichen Höchstpreise. Einschränkung der Trinkbranntweinerzeugung. Förderung der Kartoffelzucht. Aufspeicherung von Trockenkartoffeln für den äußersten Notfall.

Futter- und Düngemittel: Festsetzung von Höchstpreisen. Auch für Gerste, die zur Weiterverarbeitung für Lebens- und Genußmittel bestimmt ist, sowie für Gersten- und Haferprodukte, wie: Ories, Graupen, Hafermehl, Haferflocken, Malz- und Kaffee usw.

Vieh und Fleisch: Im Verhältnis zur Höhe der Futtermittelpreise: Stallpreise und Fleischhöchstpreise. Sofortige Viehzählung für Schweine, Milchfühe, Ochsen, Kälber und Hammel nach Alter und Gewicht.

Milch und Milchprodukte: Generalanweisung des Reichs an die Städte zur Einführung von Milchhöchstpreisen und im Notfall von Verböten der Milchansuhr aus den Versorgungsbezirken. Reichshöchstpreise für die Vorkensarten Butter und Käse. Verbot der Bereitung und des Verkaufs von Schlagmilch. Anordnung des städtischen Milchverkehrs. Sicherstellung von mindestens 50 v. H. der Magermilch- oder Quarkproduktion für die städtischen Verbraucher durch Versorgungsverbote.

Gemüse: Einwirkung auf die Städte zur Einrichtung von Gemüseerkaufen und Herstellung von Vorratsgemüse für ihre Bürger. Höchstpreis für Hülsenfrüchte.

Zucker: Festsetzung von Höchstpreisen für Rohprodukte sowie für Verbrauchsucker im Groß- und Kleinhandel.

Leucht- und Heizmittel: Sicherung der Petroleumvorräte für die auf Petroleum unbedingt angewiesenen Bevölkerungsklassen durch Ausgabe von Petroleumkarten. Anregung der Städte zur Ausdehnung ihrer Gas- und Elektrizitäts-Leitungsnetze unter Gewährung von Beihilfen und Erleichterungen an Hauswirte und Mieter. Höchstpreise für Spiritus, Karbid, Kohlen, Koks und Briffetts im Groß- und Kleinhandel.

Konjunktionsverein für Lübeck und Umgegend, e. G. m. b. H. Am Sonntag, dem 16. ds. hielt der Genossenschaftsrat dieses Vereins im Gewerkschaftshaus zu Lübeck seine jährliche Versammlung ab. Aus dem Geschäftsbericht, den der Geschäftsführer, Genosse Henze, gab, ist zu entnehmen, daß der Umsatz in dem Vierteljahr April, Mai, Juni Mt. 548.894,— betrug gegen Mt. 558.580,— in der Zeit des vorigen Jahres. Es ist also ein Minderumsatz gegen das vorige Jahr zu verzeichnen. Trotzdem konnte aber schon wieder von einem Aufstieg berichtet werden, da der Minderumsatz gegen das vorhergehende Vierteljahr geringer war. Zunahme im Umsatz haben in Lübeck 4, auswärts 8 Abgabestellen gehabt, eine Abnahme in Lübeck 5 und auswärts 6, und 8 Abgabestellen haben ihren Umsatz gegen das Vorjahr gehalten. Viel zu der Verringerung des Umsatzes trägt das Fehlen der Futtermittel und ferner der Umstand bei, daß die Geschäftsleitung nicht mehr imstande ist, nach auswärts Brot zu liefern. Umso mehr ist es zu begrüßen, daß trotzdem noch so viel Abgabestellen einen Fortschritt zu verzeichnen haben, was besonders in den auswärtigen Abgabestellen bemerkbar ist: unbedingt ein Beweis, daß der Konjunktionsverein preisregelnd wirkt. Die Mitgliederzahl ist von 7915 um 277 auf 8192 gestiegen. Die seit Mitte Mai aufgenommene Herstellung von Brause- und Selterwasser hatte ein sehr gutes Resultat zu verzeichnen, insgesamt sind bis Ende Juli 60.408 Flaschen geliefert. Von dem Personal sind 31 eingezogen, wovon leider 2 schon gefallen sind und einer als Kriegsinvalide zurückgekommen ist. Das Verkaufs-Personal hat auf die ihm zustehenden Ferien verzichtet und eine Feuerungszulage erhalten. Auf Grund der im vorigen Jahre beschlossenen Sterbeunterstützung sind in 168 Fällen 2545 Mark ausgezahlt und zwar 21 Fälle à 15 Mark, 28 Fälle à 20 Mark, 20 Fälle à 25 Mark, 39 Fälle à 30 Mark. In der Debatte wurden verschiedene Wünsche vorgebracht, deren Erledigung so weit wie möglich von der Verwaltung zugesagt wurde. Auch konnte über manche Fragen, z. B. die Lieferung von Petroleum, Feuerung usw. Auskunft erteilt werden. Unter Genossenschaftliches wurde erwähnt, daß, weil auch so viele Genossenschaftsmitglieder und tätige Genossen eingezogen seien, die Zustellung des Konjunktionsgenossenschaftlichen Volksblattes an die Mitglieder nicht mehr möglich sei. Es müßten statt dessen die Mitglieder erlucht werden, sich dieses Blatt in den Abgabestellen geben zu lassen. Das Konjunktionsgenossenschaftliche Volksblatt wird also in Zukunft den Mitgliedern nicht mehr zugestellt, sondern in den Abgabestellen zur Abholung seitens der Mitglieder ausliegen. Der Bericht von dem Genossenschaftstag in Frankfurt am Main brachte der Genosse Schmidt. Seine Ausführungen fanden im wesentlichen Zustimmung.

Wenn die Kriegerfrau kündigt.

Es hat sich herausgestellt, daß über die Wohnungs kündigungen durch die Ehefrauen der im Felde stehenden Krieger vielfach Unklarheit herrscht. Bei den Kündigungsfrist ist dies höchst unangenehm hervorgetreten, sobald auch die Ehefrau die Unterchrift unter den Mietkontrakt gesetzt hatte. Wenn der Vertrag zu Ende geht und die vorgelehene Kündigung erfolgen muß, so ist die irrtümliche Meinung überaus weit verbreitet, daß auch in den Fällen, in denen die Ehefrau mitgemietet hat, die alleinige Kündigung seitens des Ehemannes genügt. Die Rechtsprechung hat dies oft auch von Juristen vertretene Ansicht nicht gebilligt, vielmehr mindestens für erforderlich gehalten, daß der Mann sich vor der Kündigung der Zustimmung und Genehmigung der Frau versichert und die Erteilung dieser Ermächtigung im Kündigungs schreiben zum Ausdruck bringt, etwa mit den Worten: „Hierdurch kündige ich im eigenen Namen sowie im Namen und im Einverständnis meiner Ehefrau unsere Wohnung zum 1. Januar 1917.“

Die Kündigung der Ehefrau an Stelle des Ehemannes genügt niemals, auch dann nicht, wenn der Ehemann abwesend, das heißt im Felde und an der Abgabe einer Erklärung verhindert ist. Der Ehemann kann jedoch vorher die Ehefrau zur Kündigung bevollmächtigen und von der Erteilung der Vollmacht vorher oder gleichzeitig dem Hauswirt Mitteilung machen. Hat dagegen die vom Ehemann hierzu bevollmächtigte Ehefrau rechtzeitig gekündigt und der Hauswirt die Kündigung unverzüglich zurückgewiesen, weil ihm die Bevollmächtigung nicht rechtzeitig vorher vom Ehemann mitgeteilt wurde, so wird dadurch die Kündigung wirkungslos. Es empfiehlt sich also bei den von Eheleuten gemeinsam gemieteten Wohnungen unter allen Umständen gemeinsame schriftliche Kündigung durch eingeschriebenen Brief.

Erlaß von Seilerwaren. Man schreibt uns: Anlässlich der Herstellungsbeschränkungen für Seilerwaren wie Flinnsäden, Schnüre usw., dürfte es für manche Kreise von Interesse sein, zu erfahren, daß es für das Zubinden von Säcken ein praktisches mechanisches Drahtbinderverfahren gibt. Interessenten können näheres über diesen mechanischen Drahtbinderverfahren und dessen Bezugsquelle in der Kanzlei der Handelskammer, Breite Straße 8, erfahren.

ph. Verlorener Zuder. Am 16. ds. Ms. sind zwei Patete mit Zuder, ungefähr 10 Pfund, als gefunden eingeleitet worden. Auf den einzelnen Losen mit Zuder befindet sich die Firma „Zerd. Kayser“ hier. Der Eigentümer des Zuders wird erlucht, sich im Geschäftszimmer der Kriminalpolizei zu melden.

ph. Einbruchsdiebstahl. In verlassener Nacht sind aus einem Schuppen der Stadtgärtnerei mittels Einbruchs mehrere Habel, Stenmeisen und Hammer gestohlen worden.

Entw. Höchstpreise für Brot. Der Landesvorstand macht folgendes bekannt: 1. Es dürfen nur Baumwaren in der durch die Bundesratsverordnung vom 5. Januar 1915 vorgeschriebenen Zulammensetzung in folgenden Arten und Gewichten hergestellt werden: a) Schwarzbrot im Gewichte von 1 und 2 Kg., b) Feinbrot im Gewichte von 1 Kg., c) Weißbrot im Gewichte von 250 Gramm und 1 Kg., d) Zwiebäcke (diese dürfen nach Gewicht abgegeben werden), e) Kuchen, die nicht mehr als 10 Gewichtsteile Weizen- oder Roggenmehl und mindestens 10 Gewichtsteile Zuder enthalten. 2. Vom 1. September d. J. sind die Höchstpreise für Brot nach Anhörung von Sachverständigen wie folgt festgesetzt: a) für ein Schwarzbrot zu 2 Kg. 60 Pfg., b) für ein Schwarzbrot zu 1 Kg. 30 Pfg., c) für ein Feinbrot zu 1 Kg. 45 Pfg., d) für ein Weißbrot zu 1 Kg. 65 Pfg., e) für ein Weißbrot zu 250 Gramm 18 Pfg. 3. Vom 1. September d. J. an haben sämtliche Verkaufsstellen von Baumwaren die Preise und das Gewicht während der Verkaufszeit durch einen von außen sichtbaren Anschlag am Verkaufstisch zur Kenntnis des Publikums zu bringen. In der Verkaufsstelle ist eine Waage mit vorchriftsmäßigen Gewichten für die Käufer zum Nachwiegen bereit zu halten. Wer diesen Anordnungen zuwiderhandelt, wird nach § 37 der genannten Bundesratsverordnung mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

Lägerdorf. Wer trägt den Schaden? Wie andere Gemeinden, so hatte auch Lägerdorf Schware eingekommen, die jetzt in den Handel gekommen ist. Dabei stellte sich heraus, daß der Gemeindevorsteher durch Verberb der Waren ein bedeutender Schaden erwahnen ist. Der Gemeindevorsteher hatte nun am 29. Juli den Lieferanten erlucht, sich zu erklären, in welcher Weise er Schaden-ertrag dafür leisten wolle, daß ein großer Teil des Fleisches, weil nicht genügend gefalam und gepökelt, verdorben ist. Der Lieferant, Viehhändler Hansen-Kiel, erklärte, er lehne es ab, Erlaß zu leisten. Das im April gelieferte Fleisch sei tierärztlich untersucht und als tadellos befunden worden, auch von den Sachverständigen des Gemeindevorstehrs. Er, der Lieferant, habe übrigens keine Garantie übernommen. Da werden wohl die Gerichte entscheiden müssen, wer den Schaden trägt.

Gemelingen. Aus dem Fenster geiprungen ist in der Nacht von Freitag auf Sonnabend eine Frau Hoppper. Nachts gegen 2 Uhr warf in geistiger Verwirrung die alte Frau ihr Bett aus dem Fenster des ersten Stods und sprang dann hinterher. Die Frau hat sich beim Fallen den Kopf heftig geschlagen und blieb ohne Bewußtsein vor dem Hause liegen. Der starke Regen brachte sie wieder zur Bewußtsein. Die mit Blut besudelte Frau schleppte sich zu einer in derselben Straße wohnenden Tochter, wo sie verbunden und später nach dem Krankenhause gebracht wurde.

Bremen. Eine folgenschwerer Explosion ereignete sich in der Chemiefabrik und Feuerwerkerei von Adolf Sosna jr. Die Explosion erfolgte mit außergewöhnlich starker Heftigkeit und eine dicke Rauchhaule schlug zum Dache hinaus. Leider hat sie auch ein Menschenopfer gefordert. In der Dunkelkammer fand man die bis zur völligen Unkenntlichkeit verkohlte Leiche eines jungen Mädchens, das als die Photographiegehilfin Angela Terber festgestellt wurde. Der Kopierier Hartjen erlitt Verletzungen und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Oldenburg. Der Viehverband aus dem Herzogtum Oldenburg im Jahre 1914. (Die Ausfuhrzahlen von 1913 sind in Klammern beigefügt.) Der Verband betrug: Pferde und Fohlen 4734 (3362), Großvieh und Kälber 49.487 (61.955), Schafe und Ziegen 4229 (5836), Schweine 739.463 (652.269). Ueber die Hälfte der gesamten Schweineausfuhr ging nach der Rheinprovinz; außerdem sind noch Westfalen und die Königreiche Sachsen und Bayern mit großen Zahlen an dem Schweinebezug aus Oldenburg beteiligt. In Großvieh sind die Rheinprovinz und Hannover mit den benachbarten Kleinststaaten die Hauptabnehmer. Während bei den Tiergattungen Rindvieh und Schafe und Ziegen ein wesentlicher Rückgang des Verbandes zu verzeichnen ist, was wohl in dem durch den Krieg sehr beschränkten Handel mit Zuchtvieh seine Hauptursache haben dürfte, hat sich andererseits und zwar infolge des Krieges, die Ausfuhr von Pferden, abgesehen von den ausgehobenen, und die Ausfuhr von Schweinen durch die Massenabfuhrungen von Schweinen infolge des Mangels an Mastfutter stark vermehrt. Bei den Pferden ist eine Steigerung der Ausfuhr um rund 41 Prozent und bei den Schweinen eine solche von rund 55 Prozent zu verzeichnen, während der Verband von Rindvieh um rund 27 Prozent und der von Schafen und Ziegen um rund 38 Prozent zurückgegangen ist.

Neueste Nachrichten.

Die Kriegslage.

9325 Russen gefangen, 260 Geschütze erbeutet.

WIB. Großes Hauptquartier, 17. August.
(Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Vor O Fende vertrieben unsere Küstenbatterien zwei feindliche Zerstörer. In den Ostargonnen wurde bei La Ville Morte ein französischer Graben genommen. Bei Paupame fiel ein englisches Flugzeug in unsere Hand. Die Insassen, 2 Offiziere, wurden gefangen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Weitere Kämpfe in der Gegend von Kupiski waren erfolgreich. 625 Gefangene, darunter 3 Offiziere und 3 Maschinengewehre fielen in unsere Hand. Truppen der Armee des Generalobersten von Eichhorn unter Führung des Generals von Lihmann erklimmten das zwischen Njemen und Jelia gelegene Fort der Südwestfront von Rowno.

Ueber 4500 Russen wurden zu Gefangenen gemacht, 240 Ge- schütze und zahlreiches sonstiges Gerät erbeutet.

Die Armeen der Generale von Scholz und von Gallwitz warfen unter fortgesetzten Kämpfen den Gegner weiter in östlicher Richtung zurück. 1800 Russen, darunter 11 Offiziere, wurden gefangen genommen, 1 Geschütz und 10 Maschinengewehre eingebracht.

Auf der Nordostfront von Nowo-Georgiewsk wurde ein größeres Fort und 2 Schützenwerke im Sturm genommen. Auf den übrigen Fronten gelang es fast überall, den Gegner weiter zurückzuschlagen. Es wurden

2400 Gefangene gemacht, 19 Geschütze und sonstiges Material erbeutet.

Die Heeresgruppen der Feldmarschälle Prinz Leopold von Bayern und von Mackensen sind im weiteren siegreichen Fortschreiten.

In ihrem amtlichen Bericht vom 16. August behauptet die russische Heeresleitung, daß russische Vorhuten am 13. August bei Dunajow an der Flota-Dipa zwei Reihen deutscher Schützengräben eroberten und ihre Verteidiger niedermacht haben. Unseren an dieser Stelle kämpfenden Truppen ist nur eine russische Patrouillen-Unternehmung in der Nacht vom 12. auf den 13. August bekannt, die völlig scheiterte und bei der der Gegner 4 Tote und 2 Verwundete vor unserer Stellung ließ und die uns keinen Verlust brachte.

Oberste Heeresleitung.

Ein deutsches U-Boot beschießt die englische Küste.

WIB. London, 17. August. Neutermeldung: Ein deutsches Unterseeboot hatte am 16. d. s. Mts. frühmorgens auf Carlton, Worlington und Whitehaven an der Westküste Englands Granaten abgefeuert ohne wesentlichen Schaden anzurichten. Einige Granaten trafen nördlich von Carlton den Bahndörper. Der Verkehr erlitt kurze Unterbrechung. In Whitehaven und Worlington entzündeten Brände, die leicht gelöscht wurden. Menschenleben sind nicht verloren.

Petersburg, 16. August. Die Räumung Rigas ist völlig beendet. Die Russen schafften sogar die Schienen der Straßenbahn fort. Mehrere alte Häuser mit kupfernen Dächern sind jetzt ohne Dach. Das enorme Denkmal Peters des Großen wurde wegtransportiert. Alle Fabriken sind geschlossen.

Petersburg, 16. August. Die deutschen Flugzeuge bombardierten während der letzten Tage die verschiedenen Kreuzungstationen der Eisenbahnlinie zwischen Warschau und Grodno. Das Bombardement verursachte mehrere Opfer unter der Zivilbevölkerung.

Kommunales.

Bekämpfung des Lebensmittelwuchers. In der Stadtverordnetenversammlung zu Detmold wurde vom Magistrat mitgeteilt, daß gemeinsame Maßnahmen der lippischen Städte zur Bekämpfung der Teuerung vorbereitet würden. Städtische Verkaufsstände sind eingerichtet. Der Fleischernachfrage ist amtlich mitgeteilt, daß die Stadt eine eigene Fleischerei betreiben werde, wenn die Fleischpreise nicht herabgesetzt würden. Aus der Versammlung heraus wurde die Gründung eines städtischen Konsumvereins verlangt und zwar von — konservativer Seite.

Aus dem Gerichtssaal.

Rund 100 Prozent Gewinn an Kartoffelwalmehl. Wie gewuchert wird, zeigte recht drastisch eine Verhandlung vor der Hanauer Strafkammer. Angeklagt wegen Ueberschreitung der Höchstpreise für Kartoffelwalmehl war der vermögende, angesehene Landwirt und Müller Heinrich Balduf aus Kobach (Kreis Gelnhausen). Der Mann besitzt ein Vermögen von 33 000 Mark. Er hat an den Landwirt Adrian Schumm in Cassel bei Gelnhausen den Doppelzentner Kartoffelwalmehl für 80 Mark verkauft, und Schumm hat dasselbe Mehl dann nach Frankfurt zu 85 Mark weiterverkauft. Der Höchstpreis betrug damals, im Juni, pro Doppelzentner 42,30 Mark. Das ist ein Schußbeispiel dafür, in welcher privater Weise mit den notwendigen Lebensmitteln des Volkes gewuchert wird. Ohne 100 Prozent Aufschlag gehts schon nicht mehr bei diesen Herrschaften. Das arme Volk mag ja das teure Brot bezahlen. Balduf deunzierte noch die Gelnhäuser Kreismühle, sie habe sich auch 54 bis 56 Mark pro Doppelzentner bezahlen lassen. Dem Gericht war das Treiben zu toll; es erkannte dem Antrag des Staatsanwalts entsprechend, gegen Balduf auf 200 Mark Geldstrafe. Schumm wurde als Zeuge nicht verurteilt, weil er deselben Delikts verdächtig ist. Während der Verhandlung ermahnte der reiche Landwirt Balduf die anwesenden Pressevertreter, gegen klingende Münze, seine „kleine Sache“ nicht der Öffentlichkeit zu unterbreiten. Die Unverschämtheit wurde natürlich entrüstet zurückgewiesen und ihm bedeutet, daß er nicht jeinesgleichen vor sich hat.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübed und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Lüwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stellung. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübed.

Inserate

Werden durch den „Lübeder Volksboten“ in den Kreisen des weitaus größten Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im „Lübeder Volksboten“

Verband der Schneider, Schneiderinn. u. Wäsche- arbeiter Deutschlands.

Zentrale Lübed.

Am Sonnabend, 14. August verstarb unser langjähriges Mitglied, der Kollege

Friedrich Parhs.

Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Beerdigung findet am Mittwoch nachmittag 4 Uhr auf dem Vorwerker Friedhof statt. Die Kollegen sammeln sich 3 1/2 Uhr im „Feldhaus“. Um zahlreiche Beteiligung ersucht (3351) Die Ortsverwaltung.

Ragoda

wäscht unübertroffen.

Es ist im Gebrauch bedeutend billiger als Seife. (297)

Volksküche. 3380

Mittwoch, 18. Aug.: Milchsuppe, Fleischkloße, Perlbohnen und Kartoffeln.

Donnerstag, 19. Aug.: Erbsensuppe, Schweinefleisch, Kohl u. Kartoffeln.

Freitag, 20. Aug.: Biersuppe, Preßkopf, Kohlrabi u. Kartoffel.

Schützengraben Wesloe. (3287)

Heute 3-7 Uhr: Eintritt 20 Pfg.
Donnerstag 3-7 Uhr: Eintritt 50 Pfg.

Unterhaltend

Billigen und guten Lesestoff für jede Familie bietet der Kosmos. Für den geringen Jahresbeitrag von nur M4.80

werden kostenlos geliefert:

12 Monatshefte
5 gute Bücher

erster Fachmänner. Im Jahre 1914: Bölsche, Tierwanderungen in d. Urwelt; Floericke, Meeresfische; Lipschütz, Warum wir sterben; Kahn, Die Milchstrasse; Nagel, Die Romantik der Chemie



KOSMOS

Befehrend

Über 1000 Seiten Text mit viel. Abbildungen. Nur die große Zahl der Mitglieder — Ende des Jahres 1913 weit

über

100 000

ermöglicht diese beispiellosen Leistungen. Treten Sie sofort bei oder verlangen Sie Prospekt bezw. Probeheft bei Ihrer Buchhandlung oder der Geschäftsstelle des Kosmos / Stallgart Pfizersrasse 5

Deutscher Metallarbeiterverband Verwaltungsstelle Lübed.

Am 2. August fiel auf dem östlichen Kriegsschauplatz unser treues Mitglied, der Vorbatter

Aemilius Nordström.

Ehre seinem Andenken! (3252) Die Ortsverwaltung.

Feldpostkarten

10 Stück 5 Pfennig

hält vorrätig

Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Soeben erschienen:

Jean Jaurès

Sein Leben und sein Wirken.

Zur Erinnerung an seinen Todestag (31. Juli 1914).

Von M. Beer.

Verfasser von „Der Sozialismus in England“.

Preis 10 Pfennig.

Wo steht der Hauptfeind?

Von Konrad Haenisch

Mitglied des Preussischen Abgeordnetenhauses.

Preis 10 Pfennig.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.

Zeitungs-Fremdwörter und politische Schlagworte

— Preis 30 Pfg. —

Buchhandl. Fr. Meyer & Co.

Johannisstr. 46.

Jede Frau sei Soldat durch Sparsamkeit in der Küche!

Mahnruf der „Kriegsstillen.“

Beerdigungs-Institut

Fernruf 1508. Wilh. Festerling Hansastr. 51.

Uebernahme von Erd- u. Feuerbestattungen.

:: Ueberführung von und nach auswärts. ::

Karte vom italienischen Kriegsschauplatz

umfassend: Italien und Sizilien, die Grenzgebiete von Frankreich, der Schweiz, von Deutschland, Österreich-Ungarn mit Bosnien, von Serbien, Rumänien, Griechenland, der Türkei und Nord-Afrika. Maßstab: 1:2 200 000, Format: 65:95 cm. — Mit 180 Kriegsfähnchen der kriegführenden Länder zum Aufstecken auf Nadeln. Deutschland, Österreich-Ungarn und die Türkei sind in Gelbdruck ausgeführt, die feindlichen Staaten in grüner und die neutralen Länder in violetter Farbengebung. — Ebenso wie unsere Karten 1. vom westlichen, 2. vom östlichen, 3. vom türkischen Kriegsschauplatz und 4. die Weltkriegskarte liefern wir 5. die Karte vom italienischen Kriegsschauplatz

unseren Abonnenten für nur 40 Pfennig.

Verlag des „Lübeder Volksboten“

Johannisstraße 46.

Verl. v. Sanbornentische m. ein. 10-Mark-Schein. Wafentismauer 33 a. Gewerkschaftshaus. Abzug geg. Bel. Wafentismauer 33. (3379)

Plakate

mit Aufdruck:

„Hier ist eine Wohnung zu vermieten“

„Hier ist ein möbliertes Zimmer zu vermieten“

„Hier ist ein Zimmer zu vermieten“

„Hier ist ein Logis zu vermieten“

„Dieses Haus ist zu vermieten“

„Hier wird keine Wäsche sowie Hausstände etc. gewaschen und geplättet“

„Kuchen ist nicht gestattet“

„Auswärts geschlachtetes Fleisch“

„Nur Milch u. Butterwaren“

„Geben mit Gewichte“

„Bismarck“ u. a. m.

hält vorrätig

Buchdruck. Fr. Meyer & Co.

Johannisstr. 46.

Kriegsbriefe.

Vom nordöstlichen Kriegsschauplatz.

Rowno bedroht.

Wejwern, 8. August 1915.

Im Anschluß an die Offensive in Kurland setzte die Armee v. Below ihren Vormarsch fort, der die rückwärtige Verbindung der im östlichen Teil des russischen Festungsgürtels stehenden Heeresmassen des Jaren bedroht. Mittlerweile hat die Armee v. Eichhorn die vorbereitenden Operationen zu einem Druck gegen Rowno erledigt. Es galt, die südlich der Jersalinie vereinigten russischen Kräfte so zu fesseln, daß sie eine Verteidigung Rownos wenig oder gar nicht unterstützen können. Von Norden und Osten vorgehend, schob die Armeegruppe v. B... die Russen im Walde vor Rowno zurück, nahm ihnen Streikräfte und Kriegsmaterial ab. Vor der Jersa stieß sie auf eine sehr starke russische Verteidigungsstellung. In fünf hinter einander liegenden Linien erwarteten die Russen den Stoß der Deutschen. Bei sehr geringen Verlusten, durch planmäßiges Hand-in-Handarbeiten von Artillerie und Infanterie wurde die russische Stellung bei Plutyski durchbrochen und vollständig erschüttert. Erheblich geschwächt, mußten die Russen sich hinter die Jersa zurückziehen. Nördlich der Jersa hatten nun die Deutschen in gut ausgebauten Stellungen in günstiger Lage die zurückgemorrenen gegnerischen Kräfte gefesselt. In drei Sprüngen drangen die Angreifer heute bis zu den festungsartig ausgebauten Stellungen bei Godlewa vor.

Die Artillerie war an die Hauptbefestigung Rownos herangekommen. Heute nachmittag setzte unsere schwere Artillerie mit ihrem Feuer auf der ganzen Festungsfront ein. Die Gegenarbeit der Russen läßt darauf schließen, daß sie in Rowno erhebliche artilleristische Kräfte zusammengezogen haben. Gegen Abend versümmte ihr Feuer aus den Forts 2 und 3. Dagegen brachten sie zum Schutze des bedrohten Godlewo verstärkte Artillerie ins Gefecht. Diesen Punkt wollen die Russen anscheinend mit allen Kräften zu halten versuchen. Ob und wie lange ihnen das möglich sein wird, dürfte von den Entscheidungen der nächsten Stunden abhängen. Die Operationen der Deutschen beeinträchtigte ein abends einsetzender heftiger Regen, der jede Fernsicht und damit die Beobachtung der Artilleriewirkung verhindert.

Vom Turm einer Kirche beobachtete ich das Artillerieduell. Der vorgezogene Waldzipfel ließ die Wirkung der schwersten deutschen Artillerie nicht erkennen. Russische Schrapnells hatten teilweise einen sehr hohen Sprengpunkt. Das ist eine Erscheinung, die man immer wieder beobachten kann. Ich hörte die Ansicht aussprechen, daß die hohen Sprengpunkte, bei denen die Sprengwirkung nur sehr gering ist, wahrscheinlich einen bestimmten Grund hätten: vielleicht den, daß Einschlagen der schweren Artillerie zu erleichtern.

Auf dem Wege nach Wejwern sah ich die russische Befestigung, Kilometerweit lagen die Schützengräben in geringen Abständen hintereinander. Die wütenden Artilleriekämpfe haben die Dörfer und Gehöfte östlich Mariampol fast vollständig zerstört.
Düweli, Kriegsberichterstatter.

Die Schuhwarenhändler unter sich.

Der Unbemittelte sieht dem Winter mit großen Sorgen entgegen. Hat es ihm die Lebensmittelteuerung schon unmöglich gemacht, Rücklagen für Kartoffeln und Feuerung zu machen, so hat sie noch viel mehr dazu beigetragen, ihm jeglichen Ersatz notwendiger Bedarfsartikel zu verwehren. In einem Haushalt aber, wo ein volles Jahr keine Neuanschaffungen in Wäsche, Kleidern und Schuhen gemacht werden können, sieht es tröstlich aus. Schon deswegen, weil das Einkommen sowie nur geringere Qualitäten

gestaltet, die nicht ewige Zeiten halten. Wie zerbrechen sich kinderreiche Familien allein nur den Kopf des Schuhzeuges wegen. Man trauet sich kaum, einen Schuhladen zu betreten. Von Monat zu Monat steigen die Preise. So ist es überall. Auch in Lübeck. Wer genau auf die Preise der Auslagen aufpaßt, sieht dieselben Schuhwaren in gewissen Zeitabschnitten höher verzeichnet. Wir bemerkten, wie in einem Schaufenster daselbe Paar Stiefel im Frühjahr mit 16,50 Mk. verzeichnet stand, zwei Monate später mit 18,— Mk. und heute gar mit 21,— Mk. Man kann auch beobachten, daß halbwegs preiswerte Ware wohl ausgestellt ist, kommt man aber in den Laden, dann heißt es: ja, diese Stiefel sind nur die größte Knabennummer. Ganz gute Ware ist meistens gar nicht mit Preisen versehen. Sie sind wohl so hoch, daß man sich vor der öffentlichen Auszeichnung der Preise scheut.

Schlumm, sehr schlimm für Schuhbedürftige, zufriedenstellend für die Händler. Das letztere kam auch auf der Hauptversammlung des Zentralverbandes deutscher Schuhwarenhändler zum Ausdruck, die unlängst in Hannover abgehalten wurde, von der Presse aber fast gar nicht beachtet wurde. Dort wurde im Geschäftsbericht für das Jahr 1914/15 ausgeführt, daß der Verkehr im Schuhhandel beim Anfang des Krieges zum Teil ganz unterbunden gewesen sei. Es habe nur Nachfrage nach Militärartikeln geherrscht. Bald aber habe sich das Schuhgeschäft wieder gehoben und sei das ganze Jahr hindurch recht lebhaft geblieben. Die Umsätze — in Geld natürlich — seien größer geworden, und als Ursache hierfür seien einestheils die höheren Preise und andererseits die Nichtvermehrung der Konkurrenz zu bezeichnen. Der Schuhhandel habe also keine Ursache, unzufrieden zu sein. Jedoch habe das Verhalten gewisser Lieferanten den Händlern auch schwer geschädigt. Neben den nicht ausgeführten Lieferungen und der zum Teil stillgelegten Fabrikation hätten die als Folge der phantastisch emporgekreuchten Lederpreise niemals geachteten hohen Schuhpreise dem Schuhhandel die Warenbeschaffung äußerst schwierig gemacht. Fühbarer Mangel an Schuhwaren werde aller Voraussicht nach im Herbst und Winter eintreten; dann aber würden die Lager endlich von den angehäuften, jetzt noch zu lächerlich billigen Preisen (!) angebotenen Lederschuhtüten befreit werden. Dem Schuhhandel sei es sonst möglich gewesen, das Publikum mit Schuhwerk zu noch immer erschwinglichen Preisen, die noch in keinem Verhältnis zu der wirklichen Wertenerung standen, zu versorgen. — Der Geschäftsbericht färbt hier die tatsächlichen Verhältnisse im Interesse der Händler zwar schön, aber nicht richtig. Wie „erschwinglich“ die Preise für Schuhe während des Krieges sind, wie man nach Vorbildern in allen Ecken auch diesen Bedarfsartikel verteuert hat, geht aus der Tatsache hervor, daß gerade an den „billigen Lederschuhtüten“ noch mehr als sonst verdient wird.

Wie sehr den Schuhwarenhändlern übrigens daran gelegen ist, daß man öffentlich nicht erfährt, zu welchen niedrigen Preisen sie von den Fabrikanten einkaufen und wie groß der Aufschlag ist, den sie vom Publikum fordern, geht aus folgendem hervor: Auf dem Verbandstag waren Beschlüsse gefaßt, wie der Zentralverband mit dem Fabrikantenverband bei Feststellung von Verkaufs- und Zahlungsbedingungen usw. gemeinsam arbeiten wollte. Von den Beschlüssen lautet nämlich, wie man aus dem Geschäftsbericht erfieht, der eine:

„Die Hauptversammlung beauftragt aus, Ihren Verbände (dem Fabrikantenverband) die Wünsche der Schuhhändler auch dahin vorzulegen, daß Sie Ihren Mitgliedern empfehlen möchten, ferner die Zusendung von Offerten mit Preisangaben nur in geschlossenem Brief zu bewirken. Es ist sehr oft und selbst bei größeren Firmen beobachtet worden, daß sie Preisangebote auf offener Postkarte den Schuhhändlern zustellen. Dadurch erfahren Postbeamte, die vielfach Beamten-Konsumvereinen angehören, Bezugsquellen und Einkaufspreise von Schuhwaren, ohne daß diesen Beamten Indiskretionen nachgewiesen werden können.“

Der Fabrikantenverband lehnte all' anderen Wünsche der Händler glatt ab, antwortete aber, daß er diesem Wunsch „gern entsprechen“ werde. Wir überlassen es den Beamten-Konsumvereinen, wegen jenes Denunziations selbst „vom Leder zu ziehen“.

Hierzu paßt der folgende Passus, den wir im Vorstandsbericht des Händlerverbandes finden:

„Die „oben“ herab empfohlene Durchführung des Burgfriedens aus in wirtschaftlicher Beziehung wurde und wird von den

beteiligten Verbänden aufs peinlichste innezuhalten versucht. Leider erhielt dieser Burgfrieden durch die maßlos betriebene Konsumvereinsbewegung, gefördert durch die befannten Erlasse des Reichspostamts und des Preußischen Ministers für öffentliche Arbeiten, die den gesamten Kleinhandelsstand in seiner Daseinsberechtigung schwer trifft, eine empfindliche Störung. (1) Es gab dies Veranlassung zu einer Rundgebung der verschiedensten Verbände des Handels und Mittelstandes, an der sich unter Zentralverband mitbeteiligte. In einer zu diesem Zweck in den Räumen der Berliner Handelskammer veranstalteten Versammlung wurde eine Abordnung gewählt, die eine Entschärfung der Verhältnisse im Reichsamt des Innern und im Preussischen Handelsministerium persönlich überreichte und mündlich begründete. Anscheinend ist der beabsichtigte Zweck erreicht worden, wenigstens hat man bis jetzt von weiteren behördlichen, einer Empfehlung des Anschlusses an alle Konsumvereine, auch an die mit ausgesprochenen sozialdemokratischer Tendenz, gleichkommenden Erlässen nichts wieder vernommen.“

Die Phantasiereise für Sohlenleder führten bekanntlich zur Herstellung von Ersatzsohlen, Kunstleder. Der Vorstand des Händlerverbandes hat einige Muster geprüft und meint, daß sich der eine oder andere Ersatz vielleicht einführe, aber Leder bleibt doch Leder. Wir meinen, daß mit „Lebererzatz“ schon längst heimlich genug Schwindel getrieben ist und die Behörde dagegen hart vorgehen muß. Zum Schluß sei noch mitgeteilt, daß der Vorstand des Händlerverbandes erklärt, er müsse den das Publikum irre führenden unwahren Nachrichten über angebliches Sinken der Lederpreise entgegen treten.

Aus der Partei.

Zusammenkunft englischer und französischer Genossen. Eine Abordnung der englischen Sozialisten, bestehend aus dem Generalsekretär der Trade Union, Appleton, dem Parlamentsmitglied Gaby, dem Generalsekretär des Textilarbeiterverbandes, Criffon, erschien in Begleitung des Sekretärs des französischen Arbeiterbundes, Jouhaux, in der Sitzung der Kammergruppe der gestützten Sozialisten. Die Abordnung, die mit einer Mission für den Arbeiterbund betraut ist, wurde während der Sitzung vom Minister Sembat mit einer Ansprache begrüßt.

Aus den Organisationen. Die erweiterte Parteileitung des Wahlkreises Duisburg-Mülheim-Oberhausen-Hamborn erklärte sich mit der Haltung der Reichstagsfraktion und den bisherigen Maßnahmen des Parteivorstandes zum Kriege einverstanden. Sie erwartet, daß der Parteivorstand und die Reichstagsfraktion mit allen Mitteln versuchen, die Regierungen zu veranlassen auf einen baldigen Frieden hinzuwirken. Die Genossen verpflichten sich, alle Bestrebungen, mögen solche von links oder rechts kommen, die darauf hinauslaufen, die Parteieinheit zu stören, mit aller Entschiedenheit zu bekämpfen.

Die Kreisversammlung des 4. württembergischen Wahlkreises (Böblingen-Donau) erklärte sich ebenfalls zustimmend zur Haltung der Fraktion. — Die gleiche Stellung nahm der Sozialdemokratische Verein für Zwickau ein. Die Versammlung hält in der gegenwärtigen schweren Zeit die Einigkeit und Geschlossenheit der Partei für notwendiger als je und verurteilt die vergiftende Tätigkeit jener Anhänger der Parteiminderheit, die in Sondergruppen organisiert, die Partei im In- und Auslande in Flugblättern und Prekartikeln schmähend und herabsetzen.

Totenkanz.

Ein Jahr des größten Männersterbens, das je die Welt ertragen, ist über Europa hinweggegangen. Aber nicht nur an Zahl übersteigen die Kriegssopfer dieser zwölf Blutmonate die Toten aller Massensterben früherer Zeiten. Auch die Todesarten haben sich bis zur unausdenkbaren Verschiedenheit gesteigert.

Welches ist der qualvollste Soldatentod? Eins mag für diejenigen, die wohlbehütet hinter der Front die Süße des Soldatentodes bejagen, hier gesagt sein. Jeder Tod im Felde ist schmerzhaft, nicht den Kranken, Alten, Lebensschwachen. Das Sterben in der Jugend ist am schwersten, weil es gegen die Natur geht, weil das Leben noch nicht gelebt ist. Welches aber ist nun der qualvollste Soldatentod? Mancher, der in diesem Kriege einen geliebten Menschen verlor, hat mit bang zitterndem Herzen an dieser Frage gestreift. Ist er schwer gestorben? Ist er leicht ge-

Friedemann Bach.

Roman von A. C. Brachvogel.

35. Fortsetzung.

Friedemann trat unter dies zweite Portal und sah hinab in den ungeheuren Hofraum, der in der ganzen Höhe des Palastes künstlich durch eine Ueberdachung vor der Nachtluft geschützt war. Ein Teil des Hofes, der als Seitentrakt gelten konnte und in die Augustusstraße mündete, war durch eine Glaswand gegen dieselbe gesperrt, vor der sich eine Masse Volks drängte, die doch auch etwas Herzigkeit mitbringen wollte. Die Seiten des Hofes waren mit einer Fülle künstlichen Laubes und Blumenwerks, so weit das Auge reichte, tapiziert, aus dem weiße Büsten auf Säulen, Obelisk und etliche Kymphengruppen hervorleuchteten. Den ganzen Raum, zu dem abwärts eine Blumentreppe führte, hatte man gedeckt und mit Teppichen belegt. Hin und her standen Buden, wo Zigeuner, Vagabunden und allerlei phantastische Volk, tausend Nippes und Galanterien feilboten; auch ein Quacksalber mit seinem unvermeidlichen Hanswurst präsidierte seine Waren an und erregte unaussprechliches Gelächter. Gegenüber dem Haupteingang war ein Thron von Mischel, buntem Gestein, Korallen, Laub, Blumen und ausländischen Raritäten erbaut, auf dessen oberster Stufe zwei Sessel mit schwellenden Kissen bereit August III. und Josepha aufgenommen hatten, die in phantasiereichen, halb mythologischem Kostüm den Mittelpunkt des Festes bildeten. Rings um sie im strahlenden Gedränge wogte der Hof der letzte Karnevalsfreude ausbeutete, in bunten Schäfers, Sylphen- und Amorettengewändern. Die ganze Szene wurde von Tausenden bunter Ballons und Ampeln erleuchtet, die an den Seiten hingen oder in großen Girlanden über den weiten Raum gespannt waren, während der mangelnde Duft der Blumen durch Wolken von Obeurs ersetzt ward, die umhergeschwebten, wogegen kleine Springbrunnen die Temperatur frisch erhielten. Aus diesem Hauptfestsaal liefen zahllose grottenartig verhöhlte Türen nach den inneren Gemächern des Palastes, wo die Büfets, der Tanzsaal, Bostetts und Laubengänge, Orakel und tausend Dinge, die nur das phantastische Raffinement dieser Zeit erkennen konnte, zum Genusse, zum Lese-a-Lese oder zu frühlichem Lachen einluden. Dabei erhobte eine unsichtbare Musik die ohnedem erregte Stimmung zu einem wahren Taumel des Vergnügens. Kurz, es war ein Fest, das außer dem König nur ein Brühl geben konnte.

Dies alles bemerkte Friedemann kaum flüchtig und indem er sich in die unbeachtetste Ecke zurückzog, war er bemüht, die Ministerin mit ihrem Gemahl zu erfahren, und höchst erfreut, sie zunächst um den König und die Königin zu finden. Wenn erst der Umgang des Königs und des Hofes erfolgte, wenn gar das eigentliche Karnevalsmele eintrat (was bei diesen Schäferfesten das

Hauptvergnügen war, weil dann jeder nach seinem Gout tun und lassen konnte, was ihm gefiel), war Friedemann verloren. Ein Glück war, daß er in seiner Stellung kein Anrecht am dramatischen Teil des Festes, an den Aufzügen, Quadrillen und allegorischen Szenen hatte.

Ebensovienig war dies aber bei Antonien der Fall, die noch nicht bei Hofe eingeführt war, denn nur was offiziell zu ihm gehörte, nahm an dem eigentlichen sogenannten Schäferspiele teil.

Friedemanns Augen glitten von einer Schönheit zur anderen, er sah Antonie nicht. War sie denn nicht zugegen? Endlich blühte er empor nach den verschiedenen Fenstern des Palastes, die durch das Laub in den prangenden Hof mit hellen Gesichtern hinabstauten. Dort an jenem dunklen Fenster stand sie und sah ihn an, ja schien ihm zu winken. — Alles war nur mit dem eigenen Vergnügen beschäftigt.

Friedemann kannte die Räume des Hotels Brühl sehr genau; trotz der Veränderungen fand er sich bald zurecht. Allem Geräuße ausweichend, ging er die einsamsten Galerien und gelangte auf Umwegen in jenen Teil des Gebäudes, wo das bewußte Fenster liegen mußte. Er kam zu einer Tür, die nur angelehnt war, und öffnete sie leise. — Da stand, wie vorhin, die Liebliche und sah hinab. Er trat ein, das Herz schlug ihm bis an den Hals. Er hustete. Antonie fuhr zusammen und wendete sich.

„Friedemann!“

„Antonie!“ — und er wollte ihr mit offenen Armen entgegengehen.

„Um Gottes willen, Friedemann, machen Sie sich, machen Sie mich nicht elend! Sie haben uns durch Ihre Unbesonnenheit schon in so entsetzliche Gefahr gebracht! Lassen Sie sich doch erbitten! Seien Sie doch überlegter!“

„Antonie, nur ein Wort!“

„Kein Wort Friedemann, kein Wort! Nehmen Sie den kleinen Schlüssel und verlassen Sie sofort das Hotel. Sie kennen den Gang, der von uns hinüber nach dem Wallgarten führt, dorthin gehen Sie. Im Schwibbogen ist eine kleine Tür, öffnen Sie dieselbe und Sie sind im Gange, da erwarte ich Sie.“

„O, nur ein Wort, Antonie!“ und er drückte einen Kuß auf die Hand des Mädchens. „Willst du dein Herz mir schenken?“

Da sah ihm dieses Engelsantlitz mit einer namenlosen Mischung von Liebe, Mitleid, Furcht und Beschämung an: „Fang's heimlich an, Friedemann!“

13. Karfreitags in der Nacht.

Jene holde Zeit ist längst vergangen, wo der Mensch allein sein Glück im großen Ganzen in der Natur, im Staate fand, wo er mit vollständiger Unterordnung, Drangabe, ja Verzichtsleistung auf seine Persönlichkeit nur in, durch und für das Allgemeine lebte. Die Menschheit hat das Kleid der Unschuld ausgezogen,

hat vom Erkenntnisbaum genossen, zerplittert sich in eine Masse Individuen, von denen jedes einzelne gewillt ist, sich als Subjekt der Dinge zu betrachten.

Doch nein, nein! In einem machen wir alle, wie wir sind eine Ausnahme von unserer Zeit, die nur Sonderinteresse und Selbstsucht kennt; ein Moment tritt ein, wo wir mit all den alten heiligen Kinderhauern an ein paar Stunden zurückfallen in die Arme der alten Mutter Natur, in die Gemeinschaft des Weltendaseins. Weinend in selbigem Weh umklammern wir sie wieder, trinken in langen dürstigen Zügen an ihrer warmen Brust, schauen neugierig stauend in ihr geliebtes Antlitz, fühlen uns wohl und frei und glücklich in der Kindhaft dieser Minute, im alten Paradiesstraum, da sich die Menschheit noch nicht in ihrer Blöße fühlte!

Dieser kurzen Stunden, wo die Vergangenheit über uns Herr wird, gibt es zwei im Jahre, ein Fest der Freude, eins der Tränen. Weihnachten und Karfreitag! Das ist der Rest des alten Paradieses, der Jugendabglanz unserer Seele, in dem wir wieder jung und neu uns fühlen, jung und neu für Erdenkämpfe und jene Dornen, jenseits der Gräber!

Karfreitag ist's. Der dbe, trübe Himmel spannt sein Leichentuch über die stille Welt, und schwarze Wolken, wie verlorene Posten, sind hin und her zusammengeballt, in sich gekauert, wie Klagenweiber, als Wächter der Trübsal.

Der Abend hat sich herabgezogen auf das große Dresden und die langen finsternen Häuserreihen begraben die Straßen in dämmernde Schatten. Der rauhe Wind pecht eilig um die dünnen Baumkronen, die noch keine Knope schmückt. Ist's doch, als wenn die ganze Natur trauere und der Frühling sich erst ausweinen müßte, ehe er sich ins Grün der Hoffnung schmückern hüßte.

Im Kantorsbause der Sophienkirche zu Dresden, oben im einsam gelegenen Stübchen, außer der alten Hanne allein, geht Friedemann nachdenklich still auf und ab.

„Wohl bewegt sein Herz die selige Liebeslust erst kürzlich verzauhter Wonnestunden, wo er Antonie in seinen Armen hielt und den ersten Liebeskuß im Kuße befestigte, aber auch der Rummer, die marternde Qual, ob er und wie er das Glück für ewig an sich fesseln möge, das ihm das gültige Gesicht geboten. Die Tochter eines allmächtigen Ministers! — „Oho und ich bin Sebastian Bachs Sohn! Wenn Brühl längst nicht mehr gekannt ist in der Welt, wird man vor Bachs Marmorstatue noch das Knie beugen in Gedanken. — Nein, nicht allein vor ihm! Hat mein großer Vater nicht selbst gesagt, daß ich ihn übertrahlen werde? — Auf, Friedemann, du sollst, du mußt, du wirst! Schaff etwas, das dich deines Vaters wert macht, ein Werk, dem sie sich alle begeistert zuwenden und das den stolzen Brühl zur Achtung zwingt. Wer nicht ringt, darf nichts haben!“

(Fortsetzung folgt.)

Karben? Zwischen diesen Fragen sucht die gewählte Seele Raum für ihre Hoffnung. Aber zwischen diesen Fragen, deren Antwort der Tote meistens mit sich ins Grab nimmt, ist — so heißt es in der „M. Jülicher Ztg.“ — heute für die Lebenden mehr Raum für die Selbsttäuschung denn für die Hoffnung. Wer stirbt leicht? Niemand! Wer aber stirbt am leichtesten? Diese Frage ist einfach zu beantworten als jene, wer den schwersten Tod hat.

Am leichtesten stirbt unzweifelhaft der Soldat, den der Tod im Kampfe erschlägt wie ein Blitz. Nornagel hat nachgewiesen, daß bei einem Kopfschuß der Tod ohne jeden körperlichen Schmerz eintreten kann. Die Fluggeschwindigkeit der Kugel ist schneller als die Nervenerregung. Die Kugel hat sich bis ins Gehirn durchgehoben, ehe der langsame nachteilige Nervenreiz dort anlangt. So kann der Tod erfolgen, ehe im Bewußtsein eine Schmerzempfindung ausgelöst ist. Wie viele aber trifft die Kugel so unglücklich-gläubig? Wie viele trifft das Bajonett so todesficher, daß der Gefangene es nicht empfindet? Wie viele sterben an Wasser, Säckel, Kälte, Luftmangel, Feuer, Giftgas, Explosion, Verschmetterung, Hunger so schnell, daß es ihnen nicht zum Bewußtsein kommt? Selbst der naive Mensch muß an der Hoffnung auf solch ein Todesglück des Krieges verzweifeln.

Nach dem leichtesten Soldatentod zu fragen, ist heute wohl müßig, da kaum einer die Aussicht hat, ihn zu sterben. Wer aber erduldet den härtesten, schwersten? Auf diese Frage scheint es nur eine allgemeine Antwort zu geben. Das Sterben ist um so qualvoller, je langwieriger der Tod heranschleicht, je klarer das Bewußtsein bleibt, und je geringer die Hoffnung auf die Rettung des Lebens ist. Diese drei Merkmale sind entscheidender als die Art des Todes. Welche dem Sterblichen, der mit klaren, wachen Augen den Tod aus tagelanger Ferne unerträglich und langsam auf sich zuschreiten sieht, abgeschnitten von jeder Lebenshoffnung. Welche dem Aermsten. Er wäre besser nie geboren.

Bei welcher Waffe ist nun lauter dieser grauigste Kriegstod? Ist es der Flieger, den der Tod in mancher überaus grauenvollen Gestalt überfällt? Sein Sterben steht im allgemeinen unter dem glücklichen Zeichen der Schnelligkeit oder Bewußtlosigkeit. Manah einer von ihnen fährt mit lächelndem Bewußtsein aus höchsten Höhen dem Tode entgegen. Aber er fährt nicht, er rät der ihn verschmetternden Erde zu. Entsetzlich ist der Tod des Luftfahrers, wenn das getroffene Schiff sich unglücklich in ein Flammenmeer verwanbelt. Aber das Feuer schlägt die Armen mit Sekundenweite in seinen Todesmantel. Daddend langsame löst sich der giftige Tod in den Sturz ab. Aber die Qualen benebeln immerhin das Bewußtsein. Über jene Unglücklichen, die mit klaren und wachen Augen den Tod auf dem Schlachtfeld siegen ohne Hilfe. Die sich von Wurzeln nähren und ihre Wunden mit Sand und Erde füllten. Die nach sechs entsetzlichen Leidens-tagen nicht gerettet werden, sondern im furchtbaren Teufels (Mundhartrampf) zugrunde gehen. Kann man sich ein noch grauenvolleres, elenderes Sterben ausdenken?

Ah, das ist das entsetzliche, daß es für den Soldaten einen Tod gibt, der noch mehr der Schrecken hat. Dieser Tod lauert bei der modernen Waffe. Und man spricht nie von ihm, obgleich viele nicht ihn fürchten. Es ist der Tod im Unterseeboot. Zielgerichtet kommt der Tod auch zu den Unterseebooten. Sie können ertrinken und vom wässrigen Meer erschlagen werden. Sie können durch die Explosion ihrer eigenen Maschinen zerstört werden. Dieses Sterben ist nicht leichter und nicht schwerer als bei jeder anderen Waffe. Wie aber, wenn das Unterseeboot beschädigt launlos in die Tiefe des Meeres hinabsinkt bis auf den Grund. Und die Ärzte, die wieder an Licht und Oberfläche, emporgearbeiten, vergeblich, weil sie nicht können. Wer sich einmal bemüht, dieses Sterben auszubilden bis zum letzten, dem wird die Luft am Leben ideal werden. Das Leben wird zum Lieberdruß und zum Ekel, wenn man bedenkt, daß dieser Tod wirklich und wahrhaftig geschehen wird in diesem Kriege, während wir leben. Wir leben und auf der gleichen Erde sterben Menschen gleich uns einen Tod, so unerträglich schwer, so gräßlich, daß keine Phantasie, kein Gefühl, kein Verstand es nur annähernd ausmalen kann.

Vierzig Meter unter dem Lichte des Tages liegt das trüherne Sterbehaus auf dem Meeresgrund. Vierzig Meter Wasserhöhe trennen es von Leben und Licht. Wer nichtschwerer Schwere ruht das Element auf seinem Stuhl. Wäre er doch dem gewaltigen Druck nach und ließe zerbrechend die Meeresflut einströmen, um die todgeweihten Männer von den qualvollen Lebenstagen zu erlösen. Aber das Boot ist fest und hart gebaut. Es hält aus. Seine Schwimmer und Tauchstränge aber sind geplatzt und das letzte, die Rettung herbeirufende Telephonboje, verlagert.

Und die Männer drinnen im Boot wissen das alles. Sie wissen, daß sie hoffnungslos vom Leben abgeschnitten sind. Sie wissen, daß sie plötzlich in ihrem eignen Sarge liegen. Und dabei sind sie vollkommen gesund. Keine Wunde schwächt langsam ihre Lebenskraft, nichts verdunstet allmählich ihr Bewußtsein.

Zwischen Leben und Sterben liegen die Todgeweihten tagelang in ihrem Kieselnsarge, der Nahrung und Luft entbehrend. Sie beneiden den zum Tode verurteilten Verbrecher. Denn der weiß, daß schneller Tod ihn erlöst. Sie aber wissen alle, daß der Tod dort unten sich Zeit läßt, daß er erst nach Tagen durch die Stahlmünde steigt, und dann sich langsam beschleunigt nähert. Schritt um Schritt, nein, Zoll um Zoll. Daß sie seiner Qual preisgegeben sind unermittelt bis zum Absterben. Die Nahrung wird ausgehen und, was noch schlimmer ist, der Sauerstoff, langsam werden die Regeneratoren verfliegen. Unter gräßlichen Schmerzen werden die Männer endlich einer nach dem andern sterben. Man sagt „nur“ zwei Tage können sie leben da unten. Aber heute sind die Boote verfliegen und mit ihnen die Qual des Sterbens in ihnen.

Und der letzte, der alle Qualen am längsten erdulden muß, der all das grauenvolle Sterben seiner Kameraden ansehen muß? Kann man seinen Tod noch ein Sterben nennen? Dreißig junge, blühende Männer liegen vor acht Tagen im Unterseeboot vor. Heute liegen dreißig Graue im trühernen Metallnsarge auf dem Grunde des Meeres. Ihre Haare sind weiß und ihre Gestalt menschenunähnlich verzerrt. Einer aber ist unter den Dreißig, der trägt fast Menschenansehen mehr. Er stirbt wie die Todesqual selber. Das ist jener, der am letzten harht.

Wenn ihr euch heute abend zu Beten legt, ihr Glücklich, die ihr den Kriegstod nicht kennt, dann stellt euch vor, daß Dede und Wände eures Zimmers von Stahl, daß ihr in eurer Sorge fünfzig Meter tief im Meere liegt, hoffnungslos zwischen Leben und Sterben. Die Wände hören ihr nicht zwischen hören, die Wände sind zu hart. Denkt weiter, weiter...

Und ihr werdet fragen, weshalb? Das Leben ist gerade schwer genug. Und doch, eine Stunde der Todesqual! Und man begriffe, was es heißt, daß an diesem Tage, in dieser Stunde Tausende elend sterben in der Luft, auf der Erde und unter der Erde, auf dem Wasser und in seinen tiefsten Tiefen. Menschen wie ihr. Das sollt ihr bedenken! Daß die Menschheit sich endlich über sich selber erhebe und Europas Widern erlöse von der Sturzbrücke des Krieges!

Zehneinhalb Monate in französischer Gefangenschaft.

Ein Münchener Parteigenosse wurde bei Beginn des Krieges als Sanitätsgehilfe ein, kam zur Westfront, machte mehrere Gefangenschaftsreisen, wurde am 27. August mit mehreren Kameraden gefangen genommen, obwohl alle die Sinne des Kaiserreiches an dem Augenblick. Die „Münchener Post“ berichtet über seine Erlebnisse: Ein französischer Offizier, vor dem sie gefangen wurden, erlaubte ihnen, daß sie erschossen werden, da sie selbst Suizid abgeben hätten. Da die Gefangenen gar kein Gewehr hatten,

konnte die Beschuldigung doch nicht aufrechterhalten werden. Die gefangenen Sanitäter wurden dann ins Innere des Landes verbracht. Die Bevölkerung warf mit Steinen auf sie und wenn die französische Bedeckungstruppe sie nicht geschützt hätte, wären sie überliefert worden. Die Verpflegung während des Transportes war schlecht und dürftig. In Lyon rief ein Bahnbeamter unserem Münchener Genossen die Mühe vom Kopf und befiel ihm als Unbesenen. Eine tausendköpfige Menge stand am Bahnhof und schrie und pöbelte. Am 1. September traf der Gefangenentransport mittags in Castres ein. Wieder wurden die Gefangenen mit Steinen beworfen und mit langen Messern bedroht. So daß das französische Militär einschreiten mußte. Deutsche Schweine! rief man von allen Seiten. Das heißt gekleidete Publikum zeigte sich besonders rabiat, vor allem die Damen. Die französische Arbeitererschaft verhielt sich ruhiger. In den ersten 12 Wochen bestand die Verpflegung mittags und abends aus Kartoffelsuppe. In der Frühe wurde Kaffee gereicht, den die Gefangenen selbst bereiteten. Sie hatten daher Gelegenheit, die Kaffebohnen zu zählen. Für 1700 Gefangene wurden 1630 Kaffeebohnen aufgewendet; auf den Mann traf daher nicht einmal eine Bohne. Das Brot war gut — weißes Weizenbrot —, aber die Ration viel zu klein. Bis Weihnachten mußte man aus großen Kesseln essen; erst um Weihnachten herum bekam jeder Gefangene eine indene Schüssel. Dies: Verbesserung trat ein, als die Schweizer Kommission das Gefangenlager besichtigte hatte. Später gab man sogar Maccaroni zur Kartoffelsuppe, zur Abwechslung auch Gersten- und Reissuppe. Salz wurde immer gespart. Im ersten Vierteljahr mußten die Gefangenen auf Stroh schlafen, das sich allmählich zu Häckel verkleinerte. Das Stroh war einfach auf das kalte Pflaster gebreitet. Da auch kein Fenster und keine Tür ganz war, war es nachts sehr kalt, viele erkälte sich, und 15 Mann starben. Der Kommandant führte ein willkürliches Regiment, bei den geringsten Verletzungen wurden achtstellige Gefängnisstrafen verhängt, mancher wurde eingesperrt, ohne gehört zu werden. Man sperrte die Gefangenen ein bei Wasser und Brot. Ein deutlicher Fäulnis wollte schlüpfen, er wurde aber nach fünf Tagen wieder eingesperrt. Er hatte sich eine Zivilmonier verschafft. Und da er nicht verriet, wo er seine Militärkleider verheimlicht hat, kam er vier Tage, nur mit Hemd und Unterhose bekleidet in Arrest. Dann wurde er auf eine Festung verbracht. Am 9. März kam der Münchener Genosse in einen Steinbruch, wo die deutschen Gefangenen von 5 bis 11 Uhr und von 1 bis 6 Uhr bei großer Hitze arbeiten mußten. Wenn das Essen schlecht war, streikten die Gefangenen. Der Münchener wurde als Sanitätsmann verwendet, er mußte aber auch Schaufelarbeiten anfertigen und die Schubkarren ausbessern; auch beim Kollagenarbeiten und Steinaufladen mußte er aushelfen. Wegen der Hitze verzehrten sich die Gefangenen mit Strohstrühen, der Kommandant ließ aber nicht zu, daß die Strohstrühen getragen werden durften. Die Leute banden sich daher die Tauchentücher über den Kopf. Für die Gefangenen galt als Mindestlohn 25 Centimes, als Höchstlohn 35 Centimes pro Tag. Am 15. Juli kam der Münchener Genosse wieder nach Castres, dann nach Lyon. Hier mußte er eine Prüfung ablegen, um zu zeigen, daß er wirklich Sanitäts-soldat sei. Dann wurde er nach der Schweiz transportiert; am 16. Juli traf er in Genf ein. Er war — obwohl er schon bei seiner Gefangenennahme durch die Bande des roten Kreuzes deutlich als Sanitäts-soldat gekennzeichnet war — zehneinhalb Monate in französischer Gefangenschaft. In dem Steinbruch, der oben erwähnt wurde, arbeiteten auch französische Arbeiter. Sie verdienten 7 Franken pro Tag. Die französischen Arbeiter waren gut zu den deutschen Gefangenen, ebenso die Frauen der französischen Arbeiter, die mittags das Essen brachten. Sie ließen den Gefangenen manchen Bissen zu. Um so hässlicher waren einige elässige Gefangene — die elässigen Gefangenen wurden durch die Bank besser behandelt —, die andere deutsche Gefangene wegen Kleinigkeiten anzeigen und dafür sorgten, daß deutsche Zeitungen, die mit Paketen an die Gefangenen eingeschmuggelt wurden, konfisziert wurden. Viel zu danken hatten die Gefangenen in Castres einem ebenfalls gefangenen Feldwebel, einem Münchener, dem Kassabfabrikanten Leicher, dem beim Kommandanten energisch die Beschwerden der Gefangenen vertrat.

Reichtum und Armut.

Man hat behauptet, die Welt werde durch Zahlen regiert, das aber weiß ich, daß die Zahlen uns beschreiben, ob sie gut oder schlecht regiert werde. Wollen wir uns nach diesem Goetheort zu belehren suchen, wie der Kapitalismus die Welt regiert, so gibt die preussische Einkommensstatistik, die in dem letzten erschienenen statistischen Jahrbuch für das Königreich Preußen enthalten ist, einen wertvollen Einblick. Die dort mitgeteilten Zahlen bauen sich auf den Steuerertränagnissen für 1911 auf, d. h. sie fügen auf den tatsächlichen Verhältnissen des Vorjahres 1913. Diese Ziffern werden späterhin noch besondere Bedeutung erhalten, illustrieren sie doch die Zustände des letzten Friedensjahres, an dem bereits die Verschlebung und Wandlungen, die der Weltkrieg mit sich bringt, gemessen werden müssen.

Das Gesamteinkommen der auf rund 42 Millionen Personen berechneten Bevölkerung in Preußen betrug im Jahre 1914: 21,55 Milliarden Mark. Nicht ganz zwei Fünftel der Einwohnerzahl (18,25 Millionen) beziehen als Haushaltungsvorstände oder selbständige Einzelpersonen irgend welches Einkommen. Danach beläuft sich das Durchschnittseinkommen pro Kopf auf 1334 Mk. Gewiß kein sehr hohes Gehalt, müssen doch auch die Angehörigen davon mitleben. Aber wieviel erhalten denn wenigstens dieses Durchschnittseinkommen? Die Hälfte der gesamten Einkommensempfänger (5,57 Millionen) haben sich mit einem Jahreseinkommen unter 900 Mk. zu begnügen. In dieser Zahl sind auch 11,14 Millionen von den 18,25 Millionen oder 60,5 Prozent aller Einkommensempfänger in Preußen im Einkommen, das noch erheblich unter dem so bescheidenen Durchschnittseinkommen liegt. Man sieht, wie irreführend die Durchschnittsberechnungen sein können.

Die Einkommenssituation in den modernen Staaten erhebt sich vor unseren Augen wie eine gewaltige Pyramide: je niedriger das Einkommen ist, um so breiter die Masse, die davon leben muß; je höher das Einkommen, um so kleiner die Zahl der glücklichen Empfänger. In Preußen wimmeln an der Basis der Einkommenspyramide an die 8 Millionen Menschen mit einem Einkommen (bis 900 Mk.), das in der vorliegenden Statistik auf 3 1/2 Milliarden Mark geschätzt wird. In dieselbe Summe teilen sich im oberen Teile der Pyramide 22000 Reichern, von denen jeder über 14500 Mk. Einkommen bezieht. An der Spitze des Reichtumsbaues thronen 3250 Personen, jeder von ihnen streift jährlich über 100 000 Mk. ein.

Der Gegensatz der Einkommensklassen wird in folgender Tabelle anschaulich:

es bezogen:	erhielten:
bis 900 Mk. 49,1 % der Empfänger	16,6 % des Ges.-Einf.
900-1500 " 30,9 " "	24,1 " "
1500-3000 " 14,5 " "	23,6 " "
3000-9500 " 4,6 " "	15,7 " "
über 9500 " 0,9 % "	20,0 % "

Wichtig erhellet vier Fünftel der Einkommensempfänger zwei Fünftel des Einkommens, das letzte Fünftel der Einkommensempfänger dagegen verfügt über drei Fünftel des gesamten Volkseinkommens.

Wieviel Reichern sind über das Elendseinkommen hinaus? Wenn das Einkommen die Unterlage für eine genügende Ernährung und Bekleidung bieten soll, wenn die notwendigen Ertragsbedürfnisse einer Familie gedeckt werden sollen, dann wird man geschätzen, daß nur 3000 Mk. noch keine großen Sprünge zu

machen sind. Für eine wirkliche Kulturzivilisation ist es sicherlich das Minimum. Und was darunter ist, ist eben unzureichend — mögen auch die meisten Proletarier 2500 Mk. schon als den Schlüssel zum Paradies betrachten. 94,5 Prozent der gesamten preussischen Einkommensempfänger konnten über 3000 Mk. Einkommen nicht empfinden. Vor 15 Jahren waren es 98,6 Prozent. — Ein wundervoller Fortschritt!

Aus Nah und Fern.

Produzentenmärkte in Halle. Zur Verbilligung der Lebensmittel hat die Stadt Halle, als erste unter den deutschen Städten Produzentenmärkte eingerichtet, auf denen die Erzeuger an drei Tagen der Woche unter Erlaß des Standgeldes und unter Ausschaltung jeden Zwischenhändlers ihre Waren an die Käufer abgeben. Die bisherigen Wochenmärkte an drei anderen Tagen der Woche bleiben bestehen; doch sind die Händler erst nach 10 Uhr zugelassen.

Explosionsunglück. Infolge einer Spiritus-Explosion ist in der Nacht zum Sonntag ein Teil der Brennerlei von Schulze in Gelsenkirchen in die Luft geflogen. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Der Stuttgarter Milchkrieg hat durch das Eingreifen des stellvertretenden Generalkommandos sein Ende gefunden. Das Generalkommando hat den Höchstpreis für 1 Liter Milch bis auf weiteres auf 20 Pf. festgesetzt. Dieser Satz entspricht dem vom Minister des Innern empfohlenen Mittelweg, der aber seinerzeit von den Produzenten abgelehnt wurde, die ihrerseits 21 Pf. gefordert hatten.

Zimmer wieder verdorbene Lebensmittel. Der „Stadt-Anzeiger“ zur „Kölnischen Zeitung“ veröffentlicht folgende Annonce: **Plodwurst für Schweinefutter** zu verkaufen. Angebote unter „B. B. 559“ an die Expedition.

Auch Plodwurst ist eine Dauerware. Wieviel derartig: Fleischwaren mögen bis zum Verderben zurückgehalten worden sein, während unzählige Familien sich Fleisch nicht mehr kaufen können!

Ein russisches Mädchen als Soldat. Ein russisches 17-jähriges Mädchen, das als gewöhnlicher Soldat in der russischen Armee gedient hat, befindet sich, wie die „Dirsch. Ztg.“ meldet, in einem der vielen Gefangenentransporte, die in den letzten Tagen den Bahnhof Dirschau passiert haben. Das Mädchen, aus Sibirien stammend, war im Schützengraben, wo es den Fernsprecher bediente, von unseren stürmenden Soldaten gefangen genommen worden. Hocherfreut war die Russin, als sie in Dirschau eine Dame antraf, die sich mit ihr in russischer Sprache verständigen konnte. Sie war besonders darüber erfreut, daß sie über ihr Schicksal als Kriegsgefangene beruhigt werden konnte.

Mittelbarer Zwang zum Eintritt zur Jugendwehr. Der Oberbürgermeister von Rheinhdt (Reg.-Bez. Düsseldorf) hat dieser Tage eine Bekanntmachung erlassen, in der bestimmt wird: Fortbildungsschüler, die über 16 Jahre alt sind und den Jugendkommanden in Rheinhdt nicht beitreten, sind verpflichtet, außer an den durch oben bezeichnete Bekanntmachung veröffentlichten Stunden, auch Mittwochs abends von 8-10 Uhr die Schule zu besuchen und an dem für sie eingerichteten besonderen russischen Unterricht teilzunehmen. Eine Unterbrechung dieses Unterrichts durch Ferien findet nicht statt. An dem Unterrichte müssen auch die Schüler teilnehmen, die auf Antrag ihrer Arbeitgeber von dem Schulbesuch bis zu den Herbstferien befreit waren. Jede unentschuldigete Versäumnis wird bestraft. — Die Verpflichtung zur Teilnahme an diesem Sonderunterricht während der Ferien wird von den Schülern als Strafe empfunden, wie überhaupt der ganze Erlaß den Eindruck einer Straferfügung macht.

Die verheerende Wirkung des Krieges wird illustriert durch eine Schilderung, die der händrische Kriegsreporter des „Dach Chronik“ seinem Blatte über „Humor im Kriege“ gibt. „Wir stehen hier allen Brutalitäten des Krieges“, so heißt es da, „ohne sentimentale Vorurteile gegenüber, deshalb ist unser Humor auch zuweilen ein wenig grobförnig, aber gesund und aufrichtig. Wir können uns zum Beispiel recht herzlich über neue und geänderte Methoden, den Feind zu töten, auslassen. Wie lachten wir erst kürzlich über die Geschichte jener Deutschen, die von einer Anzahl geschickt geworfener Granaten mitten in ihren tiefen Baud getroffen und in Atome zerrissen wurden! Und in der vorigen Nacht gab es in der Offiziersmesse unheimliche Heiterkeit über die Erzählung eines unierer Leuten, der bei der Abwehr des Angriffs seine letzte Patrone verschossen hatte. „Reich mir mal deinen Spaten her“, sagte er zu seinem Nebenmann, und als sechs Deutsche um die Erde kamen, spaltete er den Schädel eines jeden einzelnen mit einem tödlichen Schläge. „Kamoter Kerl“, bemerkte ein Militärgewerkschaftler mit herzlichem Lachen. Dieser Mann mußte das Vikariat freudig erhalten. „Es war auch ein seltener Spaß, als ein Soldat der Armee Ritzeners kürzlich seinen ersten Deutschen mit dem Bajonett erlegte. Er war so stolz auf seine Tat, daß er mit einem Fuß auf der Leiche des toten Gegners stand, in der Pose eines Helden in unserer Vorkampfdramen. „Ich lachte, bis Tränen über meine Wangen flossen“, bemerkte ein junger Leutnant, der der Szene beigewohnt. „Vor zwei Tagen wurde ich beim Tee mit einem Mann zusammengebracht, der beim Regiment allgemein der „Obermörder“ genannt wurde. Er ist ein großer Schwarzhäute vor dem Herrn und einer der letzten sechs Mann, die von 48, die aus Südamerika kamen, übrig geblieben sind. All diese Leute sind hervorragende Schützen und haben eine große Zahl von Deutschen heruntergeschossen. Der „Obermörder“ wurde von seinem Obersten geholt, damit ich seine Bekanntheit machen könne, aber er zeigte sich sehr schüchtern und beschämte. (1) Er grinste, als ich ihn fragte, welches seine größte Streife gewesen wäre. „Ich schoß 12 Stück an einem Nachmittag ab“, erwiderte er beschämte. „Aber es gehört zur Tagesarbeit. Wenn ich 1 oder 2 am Tage töten kann, bin ich zufrieden.“ — Die Tötung von Deutschen ist für diese Leute, so schließt der Bericht, „nicht mehr als die Tötung von Angehörigen; je mehr desto besser! Und Leute, die in die Gräben des Feindes Granaten geschleudert und geschloß haben, als die Gräben in die Luft flogen, werden sich ebenso herzlich über die Sprünge einer Käse oder über die Verluste eines französischen Bauernmädchens, Englisch zu radebrechen, unterhalten.“

Literarisches.

Vom „Wahren Jakob“ ist jenseits die 17. Nummer des 32. Jahrganges erschienen. Aus ihrem Inhalte erwähnen wir die folgenden Beiträge: Bilder: Die Wucherfälle. — Buen Retiro. — John Bulls Subventionstaxen. — Ein neuer Verbündeter Englands. — Jüdisches Haus in Lodz. — Römische Cäsarenblut. — Amerikanische Politik. — Englische Politik. — Die Verfilmung beim amerikanisch-deutschen Notenaustausch. — Aus Venedig. — Verdächtiges aus Albanien. — Text: Warschau. — Der rauhe Reiter. — Feldpostbrief des Garde-Granadiers August Säge jun. — Der „Kufst Invalide“. — Lieber Jakob! Von Gottfried Kaufe. — Blühender Mohr. Von Eugen Frisch. — Wie die Struppigen ihren Mann geholt hat. — Die Schipper-Bataillone. Von Arthur Stahl. — Kriegsernte. Von Ludwig Lessen. — Auf Urlaub. Aus dem Brief eines Feldgrauen. — Uvm. uvm. Der Preis der Nummer ist 10 Pf. Probenummern sind jederzeit durch den Verlag J. S. W. Dieß Nachf. G. m. b. H. in Stuttgart, sowie von allen Buchhandlungen und Kolporturen zu beziehen.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen, ist uns jenseits Nr. 24 des 25. Jahrganges zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Genosse Zeitlin verhaftet! — Die neuesten Höchstpreise.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.